

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Mittwoch, 4. Mai 1927.

Nr. 102.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganjährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
bindung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (102)

Die Weltwirtschafts-Konferenz.

Am 4. Mai tritt in Genf die internationale Wirtschafts-Konferenz zusammen. 36 Staaten haben ihre Teilnahme angemeldet, darunter auch die Vereinigten Staaten, die dem Völkerbund nicht angehören. Ebenso wird wahrscheinlich Sowjetrußland mindestens inoffiziell vertreten sein, so daß ein ziemlich vollständiges Weltwirtschaftsparlament zusammenkommt.

Die Arbeiterschaft hat an dieser Konferenz ein erhebliches Interesse, das ja schon darin zum Ausdruck kam, daß es gerade der IGB war, der mit größtem Nachdruck ihre Einberufung betrieb. Leidet auch der Kapitalismus unter den gegenwärtigen unregelmäßigen Verhältnissen in der Weltwirtschaft, indem eine Senkung des Profites eintritt, die Akkumulation bedroht wird — ungleich schwerer lastet die Dauerkrisis auf dem Proletariat, das in seiner Existenzgrundlage gefährdet ist. Von diesem Standpunkt aus muß es außerordentlich bedauert werden, daß kaum ein Staat den Grundgedanken der paritätischen Vertretung der Arbeiter- und Unternehmergruppen einhalten hat. In der Tschechoslowakei sind 3. A. unter acht Delegierten und 13 Experten nur zwei Vertreter der freien Gewerkschaften, nämlich die Genossen Lanerle und Pohl.

Unterjocht man das Programm der Konferenz, so sieht man, daß es sehr weitläufig ist. Der erste Teil soll eine Art Generaldebatte über die Weltwirtschaftslage bringen, wobei man sich über die Ursachen der im Handel und Industrie auftretenden Störungen klar werden will. Hat sich die Konferenz ihre Basis so gewissermaßen erarbeitet, soll sie konkret über die Beseitigung oder Milderung dieser Störungsurachen beraten. Auch hier ist aber schon eine Reihe konkreter Punkte aufgestellt, über welche eben beraten werden soll und ihre Ueberfülle zeigt, daß an positiven Ergebnissen von dieser Konferenz nicht viel zu erwarten ist.

Interessanter nämlich als die Aufzählung all der vielen einzelnen Beratungsgegenstände ist die einfache Feststellung dessen, was sich unter ihnen nicht befindet. Man hat das Finanz- und Währungsproblem ebenso wie das Wanderungsproblem von der offiziellen Tagesordnung ausgeschlossen. Loucheur, der gewissermaßen als Protektor der Konferenz auftritt, hat kürzlich in Berlin einen Vortrag gehalten, in dem er dieses Fehlen so wichtiger Punkte beklagt hat. Er meinte es mit dem Hinweis entschuldigend zu können, daß die Finanzwirtschaft in den einzelnen Staaten aerealekt und die Währung stabilisiert sei. Herr Loucheur konnte nicht voraussehen, daß ihm das Schicksal im japanischen Finanzkrach, dem größten der letzten Jahrzehnte, so bald den Generalbeweis liefern würde. Das phantastische Ansteigen des Lires seitens spricht ebenfalls von seiner Währungsstabilisierung. England, Frankreich und Deutschland haben für den Augenblick ihre Finanzen unter schwersten Opfern aerealekt. Aber schon dieses Jahr hat Churchill ein Budget vertreten, das mehr als frisiert war und wahrscheinlich nächstes Jahr aus dem Gleichgewicht kommen wird. Deutschland leistet gegenwärtig keine Reparationszahlungen, die hauptsächlich der Ausbalanzierung des französischen und belgischen Etats dienen. In zwei Jahren wird aber der „normale“ Höhestand der Reparationen erreicht werden und man ist sich in deutschen Wirtschaftskreisen und Regierungskreisen heute schon klar, daß es nicht so ganz einfach sein wird, die alljährlich wiederkehrende Milliardenbelastung zu tragen. Die kleinen Staaten mit ihrem unverhältnismäßig großen und teuren Verwaltungs- und Militärapparat können ebenfalls kaum behaupten, daß sie so feststehend dastünden, wie es dem Herrn Loucheur scheinen mag. Sind aber die Finanzen nicht aerealekt, so ist es die Währung, erst recht nicht. Ist aber die Währung in ihrem internationalen Gleichverhältnis nicht stabilisiert, dann leiden die internationalen Kreditverhält-

nisse, der gegenseitige Austausch der Güter usw. und eine der wichtigsten Voraussetzungen der wirtschaftlichen Stabilisierung überhaupt ist damit gefährdet.

Warum also will Loucheur nicht über Währung und Finanzen reden? Weil er weiß, daß das Zentralproblem in der Verschuldung der europäischen Staaten an Amerika liegt, das allein imstande wäre, ohne Gefährdung seiner eigenen Suprematie der europäischen Wirtschaft auf die Beine zu helfen, indem es einen starken Abstrich an seiner Schuldenrechnung vornähme. Fast 12 Milliarden Dollar, über 400 Milliarden Ks schulden die europäischen Staaten an die USA, gegen 20 Milliarden jährlicher Zinsen muß die europäische Volkswirtschaft aufbringen, um sie dem amerikanischen Kapital als arbeitsloses Einkommen zu sichern. Allein die USA muß jährlich über 400 Millionen Ks zur Verzinsung ihrer fast 7 Milliarden Ks betragenden Kriegsschulden aufbringen. Aber Amerika hegt gar keine Lust, in solcher Weise die weltwirtschaftlichen Probleme zu lösen, indem es der europäischen Wirtschaft Gefchenke macht. Um also nicht von vorneherein eine Blamage zu holen, hat man wohlweislich diese Frage nicht auf die Tagesordnung gesetzt und hofft nun vielleicht durch die Teilnahme Amerikas doch gewisse Konzessionen zu erreichen.

Nicht minder wichtig ist für die Arbeiterschaft das Wanderungsproblem. Europa ist in den meisten Staaten überbevölkert, der vordem normale Ablauf durch Abwanderung ist heute infolge der rigorosen Abperrungsmaßnahmen der USA gehemmt, nach den agrarischen Gebieten Kanadas und Südamerikas infolge des Kapitalmangels kaum möglich. Gerade die Frage der Kolonisierung brachliegender Agrargebiete müßte eine Sache der ersten Ordnung sein, um das brennende Arbeitslosenproblem Europas, das der produktiven Wirtschaft ungeheure Werte entzieht, einer gewissen Lösung näherzubringen. Die 10 bis 15 Millionen Arbeitslosen, die man heute in Europa einschließlich Rußlands zählt, belasten die Produktion mit jährlich 20 Milliarden Ks jährlich, wenn man die höheren Unterstufungsätze in den naturlich bessergestellten Ländern in Betracht zieht. Man vermöchte unsicher mit der Hälfte dieser Summe bei geeigneter Auswahl einem erheblichen Prozentsatz der dauernd Arbeitslosen eine neue Existenz zu schaffen, wobei die reuageschaffenen Werte vom allgemeinen wirtschaftlichen Standpunkt aus eine sicherlich äquivalente Verzinsung böten.

Man wird trotz der eigentlichen Absicht um die Beipredung dieser lebenswichtigen Fragen nicht herumkommen. Ihre Behandlung wird sich schon aus den aktuellen Problemen der Schwierigkeiten der Produktion und des Handels ergeben. Diese sind nun wahrlich nicht gering. Beim Handel ist es in erster Linie die Schutzzollschöpfung, welche den gegenseitigen Handel außerordentlich hemmt. Besonders die neugegründeten Staaten, dann aber auch das infolge des Kriegsschuldenüberindustrialisierte Frankreich verfallen allmählich in einen Protektionismus, der aus allen europäischen Staaten einschließlich der Protektionisten Bettler machen muß. Daß die Konferenz, wenn sie einen praktischen Zweck erfüllen soll, in erster Linie wenigstens moralisch einen Druck in der Richtung eines scharfen Zollabbaus ausüben muß, ist wohl zu klar.

Die Produktion verliert den Schwierigkeiten, die sich ihr aus den gegenwärtigen Verhältnissen ergeben, auf andere Weise beizukommen. Gerade die internationale Kartellierung soll einen wichtigen Programmpunkt der Konferenz bedeuten. Die französische Industrie hat hier ein Sonderinteresse zu wahren: Ihr liegt im Rahmen der internationalen Kartelle an einer möglichst hohen Quote, so wie sie sich diese im Kohlenkartell gesichert hat und nunmehr auf Konto der zu gering bemessenen deutschen Quote Sonderprofite aus dem Uebererschreibungspondale der deutschen Schwerindustrie bezieht. Aber der Niedrstand dieser internationalen Kartellierungen zeigt sich gerade in dieser Beschränkung

für den Konsumenten sofort: gelingt die restlose Kartellierung, dann ist auch das Preismonopol da, der Konsument kann überall zahlen, auch wenn die Zollschranken fallen sollten. Die Konferenz wird sich nicht gegen die Kartellierung stellen können, aber sie wird, so der Verbraucher geschützt werden soll, auch über eine Kartellkontrolle zu reden haben. Das wäre ein Minimum an Schutz.

Zum Schluß: was haben wir dennach von der Konferenz zu erwarten? Sie wird keine Wunder wirken und ihre praktischen Ergebnisse werden wohl kaum bedeutend sein. Aber schon die Tatsache, daß die führenden Wirtschaftskräfte der Welt den gegenwärtigen Zustand als so unerträglich empfinden, daß sie ihn einer Beratung unterziehen, zeigt doch auf eine gewisse Entwicklungslinie. Man erkennt, daß die

Menschheit ihre gegenseitige Solidarität schwer auszukommen vermag. Die Internationalisierung der Wirtschaft, die nach dem Kriege schwere Demütigungen erlitt, sogar in ihr Gegenteil umschlug, beginnt sich wieder anzubahnen. Auf dem Boden der kapitalistischen Ordnung, gewiß, auf dem Boden des staatlich zerrissenen Europa. Aber der internationale Gedanke fährt sich doch fort und für die Träger der gegenwärtigen Bewegung, die zuhause meist politisch den wütenden Nationalismus repräsentieren, mag es geringer Trost sein, daß ihr Profig es ist, der sie zu ihrem gegenwärtigen Vorgehen veranlaßt. Der Same wird nicht untergehen. Bringt auch die Konferenz für den Augenblick keine Lösung, so bedeutet sie doch den Beginn einer neuen Ära und in diesem Sinne begrüßen wir sie. A. P.

Die Steuerreform für uns unannehmbar.

Eine offizielle Erklärung unseres parlamentarischen Klubs.

Prag, 3. Mai. Das Abgeordnetenhaus ging heute in die Generaldebatte über die Steuerreform ein. Als erster Kontraredegriff Genosse Dietl das Wort, der am Schluß seiner Rede eine prinzipielle Erklärung unseres Klubs zur Steuerreform abgab, die wir nachfolgend im Wortlaut veröffentlichen:

„Das erste Wort bei der Beratung der Steuerreform im Plenum des Abgeordnetenhauses ist der entscheidendste Protest gegen die Methoden, welche auch bei der Verhandlung dieses umfangreichen Laborates, das eine außerordentlich komplizierte und schwierige Materie zum Gegenstand hat, von der Mehrheit des Hauses angewandt worden sind. Vier Monate lang haben sich die Verhandlungen im Budgetausschuß hingezogen, aber nicht etwa, weil eine gründliche, gewissenhafte Beratung stattgefunden hat, nicht, weil die Anregungen und Vorschläge der Opposition in ernste Erwägung gezogen wurden, sondern weil die Beratungen durch den Zshager im Schoße der Mehrheitsparteien immer wieder unterbrochen wurden und oft auf Wochen hinaus ins Stocken gerieten. In geheimen Koalitionsberatungen, in der Dämmerung, welche offenbar die von deutsch-aktivistischer Seite angekündigte Ueberwindung der Feilschstellen soll, ist der Regierungsentwurf gründlich ungearbeitet worden, in der Geheimfische der Koalition wurde die Reform gebrant. Die verfassungsmäßige Körperschaft, der Ausschuß durfte dann über die Anträge der Mehrheitsparteien reden, aber zu sagen hatte er nichts. Immer im letzten Momente, immer erst bei der Beratung des bestimmten Kapitels, wurden die Anträge der Regierungsmehrheit vorgelegt, so daß die Opposition gar nicht in der Lage war, sie gründlich zu studieren, und die ganze gewissenhafte Vorbereitungsarbeit, der wir uns unterzogen haben, fast völlig unentwertet wurde.“

So wurden die Beratungen eines Gesetzes von geradezu fundamentaler Bedeutung für die Lebensverhältnisse der Bevölkerung und die Entwicklungsmöglichkeiten der Volkswirtschaft zur bloßen Formalität herabgedrückt.

Aber die Krönung dieser Methoden ist die Beratung im Plenum. Zur Verhandlung eines Gesetzes von solchem Umfange und von solcher Bedeutung gibt man uns gerade eine Woche Zeit. Nachdem die Steuerreform jahrelang vorbereitet wurde, nachdem sie ein halbes Jahr im Hause gelegen ist, soll nach dem Diktat der Mehrheit, dem sich das Präsidium als willkürliches Werkzeug unterordnete, bis zum 12. Mai, bis zu einem bestimmten, knapp bemessenen Termine der Entwurf in beiden Lesungen verabschiedet sein, damit auch die bloße Kritik des Gesetzes in die der Koalition genehmigen Grenzen gebannt wird, damit auch die Möglichkeit, die Bevölkerung über Inhalt und Auswirkungen der Regierungsaufzuklären, auf das von der Mehrheit gnädig gestattete Maß reduziert werden kann.

In diesem Vorgehen erblicken wir eine Vergeßlichkeit der Minorität, wie sie selbst in der an ähnlichen Vergeßlichkeiten reichen parlamentarischen Geschichte der Tschechoslowakei vereinzelte dasteht.

Aber dieser plumpe parlamentarische Trick wird seine Wirkung verfehlen. Zu trug ist das Unrecht, das an den Massen der arbeitenden Bevölkerung auch durch diese Steuerreform wieder begangen wird, zu deutlich ist die Verunsicherung der Besessenen, die in ihr enthalten ist, als daß man die Erkenntnis dieser Tatsache durch irgendwelche Mittelchen verhindern könnte.

Dieser Steuerreform ist das Urteil schon durch die Feststellung gesprochen, daß sie eine Herabsetzung der direkten Steuern ist in einer Zeit

vornimmt, da die breiten Massen die Lasten der Verbrauchsteuer kaum mehr zu ertragen vermögen.

Die Zölle auf Getreide und Vieh, auf Fett und Fleisch, so selbst auf Kartoffeln und Heringe wurden erhöht, die Zuckersteuer, die Spiritussteuer wurde hinaufgeschraubt, die Umsatzsteuer wird mit wachsender Strenge eingetrieben, so daß sie trotz sinkenden Konsums immer höhere Erträge liefert,

aber die Steuern für die Besitzenden, für die Industriellen und Landwirte legt man herab.

Nach dem Vorschlag für 1927 betragen die direkten Steuern 2167 Millionen, die indirekten 6194, so wenn man die Reinerträge der Monopole und der Tabakregie, die den Charakter indirekter Steuern haben, dazu rechnet, sogar 7844 Millionen.

Volle vier Fünftel der Steuerlasten bedrücken den Massenverbrauch, gar nicht zu reden von den hundert Millionen, welche die Arbeiterklasse als Einkommensteuer entrichtet und die, während gleichzeitig den Großkapitalisten alle möglichen Begünstigungen und Nachlässe gewährt werden, von den arbeitslosen Löhnen mit aller Strenge und selbst für die zurückliegenden Jahre eingetrieben worden sind.

Aber die Steuerreform setzt die Steuern für die Besitzenden herab. Der Finanzminister Engliš hat selbst zugeben müssen, — es geschah dies auf der Manifestationsversammlung der Industriellen — daß die wirtschaftlichen Verhältnisse vor allem einen Abbau der von ihm als Geschäftssteuern bezeichneten indirekten Steuern erfordern würden, die steigende Teuerung, die wachsende Arbeitslosigkeit, das flägliche Lohnniveau machen die Abbänder aller Lasten, welche die Lebensbedürfnisse verteuern, zur dringenden Notwendigkeit, aber die Steuerreform setzt die Steuern für die Kapitalisten und Agrarier herab.

Die Industriellen vor allem haben nach dieser Reform geschrien und ihre Beschleunigung immer und immer wieder verlangt.

Das allein beweist uns schon, was das Wesen dieser Reform ist. Wenn sich die Industriellen heute unzufrieden stellen, wenn ihnen die Ermäßigung der Steuerlaste, die einschneidende Verkürzung der Bemessungsgrundlage, die Drohung der autonomen Umlagen noch zu wenig ist, so können solche Beschwerden niemanden täuschen, der aus der Lektüre der Dividendenabrechnungen und Bilanzen ersehen kann, daß die kapitalistischen Unternehmungen im Krisenjahr 1926, das so viel Not und Elend über die Arbeiterklasse gebracht hat, fast durchwegs die selben, ja zum Teil sogar höhere Gewinne erzielt haben, als im Konjunkturjahre 1925 und dies unter der Geltung der jetzigen angeblich so unerträglich hohen Steuerlaste. Diese Tatsache beweist unzweifelhaft, daß die Steuerreform nicht den Zweck hat, der „leidenden“ Industrie bessere Konkurrenzbedingungen zu schaffen, sondern daß sie ausschließlich von der Tendenz erfüllt ist, die kapitalistischen Profite noch zu vergrößern.

Aber geradezu aufreißend muß es wirken, daß selbst die Agrarier die Gelegenheiten benutzen, auch ihre wahrhaft ganz und gar unzureichende Steuerlastung noch herabzubrüden.

Zeit der Einführung des geltenden Systems der direkten Steuern hat sich die allgemeine Erwerbsteuer in den historischen Ländern auf das Fünffache, die besondere Erwerbsteuer auf das Einundzwanzigfache, die Personaleinkommensteuer auf das Hundertzwanzigfache, die Grundsteuer aber nur auf das Vierfache vermehrt. Und trotzdem wird auch die Steuer noch herabgesetzt, das Steuerprivilegium der Agrarier noch ausgebaut. Betrachten wir demgegen-

über die Behandlung der wirtschaftlich Schwachen. Heller für Heller, Krone für Krone wird die Einkommensteuer vom Lohn der Arbeiter allwöchentlich eingetrieben, ohne Rücksicht darauf, ob das Gesamteinkommen im Jahresdurchschnitt den Abzug rechtfertigen würde, ohne Rücksicht darauf, ob Krankheit oder andere drückende Lasten, die sonst Steuerermäßigungen zur Folge haben, den Arbeiter treffen oder nicht.

Beim Proletariat erinnert sich der Staat der Erfüllung der Steuerpflicht bis zum letzten Rest, beim Kapitalisten verläßt man sich unter nicht ganz ernst gemeinten Strafandrohungen auf die Steuermoral.

In die Mehrheitsparteien haben die Steuern aufgebracht, den Arbeitern für das zweite Halbjahr 1927 den doppelten Steuerabzug aufzuerlegen. Während die Kapitalisten im Übergangsjahre die Möglichkeit geben, ihre Bilanzen mit steuerfreien Reserven vollzustopfen und so den Eintritt in das neue Steuerjahr mit einem Extraprofit zu feiern, sollen die Arbeiter in sechs Monaten die Steuern eines Jahres bezahlen und die verspätete Erledigung der Koalitionsparteien mit Hunger und Elend büßen. Nicht minder empört uns die Lösung des Problems des steuerfreien Minimums.

Dieselbe Steuerreform, die Spekulationsgewinne schonend genug behandelt, setzt das Existenzminimum mit 7000 Kronen fest, was nicht nur hinter der Steigerung der Lebenshaltungskosten, sondern selbst hinter der Geldentwertung weit zurückbleibt.

Wenn diese Vorlage Gesetz wird, wird der Millionär Hunderttausende an Einkommensteuer ersparen, aber der arme Teufel wird nach wie vor sich den Wiesen vom Mund absparen müssen, um seiner Steuerpflicht zu genügen.

Genau so wie mit der Einkommensteuer verhält es sich mit allen Ertragssteuern. Sowohl dem kleinen Gewerbetreibenden wie dem kleinen Landwirt wird ein steuerfreies Existenzminimum verweigert. Die Steuerreform schon; die Kapitalsteuern, fördert die Verschonung, läßt steuerfreie Abschreibungen im weitesten Umfange zu, aber die harte Arbeit des kleinen Landwirts, die unsichere Existenz des Kleingewerbetreibenden wird neben der Einkommensteuer noch mit Ertragssteuern belastet.

Wie die Arbeiter, so werden auch ihre Organisationen behandelt.

Während die agrarischen Genossenschaften fast durchwegs steuerfrei bleiben, sollen die Steuerjahre für die Konsumgenossenschaften gegenüber der Regierungsvorlage verdoppelt werden. Der Befehl und der Denunziation aber wird durch neue Strafbestimmungen für und Tor geöffnet. Der stolze Bau unserer genossenschaftlichen Organisation wird auch durch diesen Angriff nicht erschüttert werden, aber in offen zur Schau getragener Gehässigkeit gegen die Institutionen der Arbeiterschaft tritt der arbeitserniedrigende Geist der Vorlage geradezu handgreiflich zutage.

Vielleicht das größte Verbrechen aber begeht die Reform an der Selbstverwaltung.

Sie verstopft die wichtigste Einkommenquelle der Gemeinden, sie unterwirft ihr Budgetrecht nicht nur der formalen, sondern auch der materiellen Kontrolle der Aufsichtsbehörden, die insbesondere nach Durchführung der famosen Verwaltungsreform vom bürokratischen und fiskalistischen Geist durchdrungen sein werden. Sie bedroht die Bürgermeister mit Strafen und selbst mit der Absetzung, falls sie mehr Sorge für die sozialen und kulturellen Bedürfnisse ihrer Gemeinde als Respekt vor den Steuerprivilegien der Besitzenden zeigen sollten, sie macht die Finanzwirtschaft

Das Bekenntnis eines Kommunisten.

Ein vernichtendes Urteil über die Gewerkschaftstaktik der Kommunisten. — Der Einheitsfrontschwandel. — Zur Gewerkschaftseinheit wird es trotz den Kommunisten kommen.

Wir haben bereits darüber berichtet, daß der ehemalige kommunistische Abgeordnete Svoblik über die kommunistische Politik und Taktik ein vernichtendes Urteil gefällt hat. Wir wollen nun seine Erklärung, die ein Bekenntnis ist, wörtlich bringen. Svoblik schreibt im Organ des Verbandes der tschechischen chemischen Arbeiter:

„Ich wurde Kommunist aus Idealismus. Aber ich wurde getäuscht. Ich habe mich von der Verderblichkeit der Leitung der Gewerkschaftsbewegung durch gewerkschaftlich nicht organisierte und nicht erfahrene Leute aus der kommunistischen Parteileitung überzeugt. Daraus sind Streitigkeiten zwischen den Gewerkschaften und der Leitung der kommunistischen Partei entstanden, die seinerzeit bei einer Beratung ein Vertreter Moskaus selbst ausgleichen wollte. Es hat sich gezeigt, daß die kommunistische Partei andere Ziele habe, als die Stellung der Arbeiterschaft zu verbessern. Alle Verbesserungen der Verhältnisse sind nach Meinung der Führer der kommunistischen Partei — Reformismus. Der Abschluß von Kollektivarbeitsverträgen ist nicht das Ziel der von der kommunistischen Leitung herbeigeführten Streiks. In der Slowakei gibt es viele Opfer leichtfertig hervorgerufenen Streiks. Die Zentrale des Internationalen Allgewerkschaftsverbandes unterlag dem Kommando des Politbüros und die Bezirkssekretäre der Gewerkschaften des J. A. V. der Bezirksleitung der kommunistischen Partei. Wie oft ist es geschehen, daß der Gewerkschaftssekretär schon einen betrieblichen Kollektivvertrag vereinbart hatte (Tuchfabrik in Trenčín), aber die Leitung der kommunistischen Partei hat ihn mit dem Befehl vereitelt, den Streik fortzusetzen. Allerdings, Ergebnis dieser unsinnigen Weisung: die Arbeiter ohne Brot, verwundet und andere Opfer und Verluste. Wer diesen Unsinn in der kommunistischen Partei kritisiert, wird seiner Funktion entsetzt und ausgeschlossen. Nach der Resolution, die vom kommunistischen Parteitag zur Gewerkschaft der Gemeinden von Zuschüssen aus Fonds abhängig, in deren Verwaltung gleichfalls die Bürokraten und die reaktionären Parteien das entscheidende Wort sprechen werden.

Das Gesetz über die Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper wird so zum Totengräber der Selbstverwaltung und es wird in dem Buch der Schande, das die Geschichte den deutschen Regierungsparteien schreiben wird, auf einem besonderen Blatt mit unaussprechlichen Letzern stehen, daß sie den deutschen Gemeinden, daß sie dem letzten Rest deutscher Selbstverwaltung in diesem Staat kapitalistischen Profitinteressen zuliebe einen geradezu tödlichen Stoß versetzt haben.

Ganz im Geiste der materiellen Bestimmungen sind auch die Vorschriften über das neue und vereinfachte Steuerverfahren gehalten. Sie setzen ernannte Kommissionen anstelle gewählter, sie verdrängen die Arbeiterschaft vollständig aus ihnen, sie schließen der Gleichberechtigung der Geschlechter zum Bohu die Frauen von ihnen aus, kurz sie machen auch die Steuerverwaltung zum Privileg der herrschenden Klassen.

Draconische Straf- und Eintreibungsbestimmungen, die für die kleinen Steuerträger unerträgliche Härten mit sich bringen, werden für die Besitzenden durch Stundung, Abschreibung und Strafablaß ungeschädlich und unwirksam gemacht. Wenn das neue Steuerstrafverfahren gut wäre, wozu bedürfte es

schäftsfrage angenommen wurde, sind Kollektivvertrag und soziale Gesetzgebung keine Mittel des Gewerkschaftskampfes. Die Arbeiterschaft braucht aber nicht den Kampf um jeden Preis, sondern Verbesserung ihrer Existenz. Diese Ueberzeugung dringt durch und es befestigt sich die Anschauung, daß die alten Gewerkschaftsorganisationen gewissenhaft ihre Sendung erfüllen. Der kommunistischen Partei handelt es sich nicht ernstlich um die Einheitsfront der Arbeiterschaft und um die Einheit der Gewerkschaften. Die Parole der Einheitsfront wird nur deswegen verkündet, damit nach den Thesen der kommunistischen Partei in gemeinsamen Versammlungen die Arbeiterschaft gegeneinander ausgeht werden könne. Wenn diese Thesen nicht wären, wonach jeder einzelne Gewerkschaftskampf Reformismus, Patriotismus und Verrat ist, gäbe es wieder die gewerkschaftliche Einheit. Aber zur Einheit der Gewerkschaften wird es kommen. Die Arbeiterschaft begreift und unterscheidet zwischen ehrlicher Arbeit und Demagogie. Sie kommt zur Ueberzeugung, daß sie nach dem Umsturz von dem rechten Weg abgelenkt wurde und daß nichts anderes übrig bleibt, als auf den alten Weg zurückzukehren. Den Fehler einsehen und daraus die Folgen ziehen, ist ehrenvoller, als im Irrtum zu verharren. Deshalb rufe ich: Arbeiter, Angehörige der kommunistischen Partei, ihr seid auf unrechtem Wege! Kehret zurück auf den alten und sicheren Weg!“

Diese Kundgebung ist um so bemerkenswerter, als es sich bei Svoblik um einen alten Gewerkschaftler handelt, der schon in der Zeit vor dem Kriege als gewerkschaftlicher Vertrauensmann der Arbeiterschaft tätig war und schon viele gewerkschaftliche Kämpfe geführt hat. Sein Bekenntnis ist ein Beweis, daß die Wahrheit auf dem Marsche ist, und daß die Arbeiterschaft die Demagogie, welche die Kommunisten mit den Lebensinteressen der Arbeiterschaft treiben, immer mehr durchschaut.

dann neben den schon bestehenden Gesetzen gegen die Presse noch eines besonderen Schutzgesetzes für die Steuerbehörden und die Steuerkorruptionisten, das der ohnehin überlasteten Klassenjustiz neue Opfer zutreiben wird?

So ist die Steuerreform in ihrer Gesamtheit und fast in allen ihren Einzelheiten ein würdiges Produkt der bürgerlichen Klassenpolitik. Hoff gegen die Arbeiter, Hoff gegen die Selbstverwaltung, Hofflosigkeit gegen die wirtschaftlich Schwachen, aber Hoffmähigkeit gegenüber den Besitzenden aus allen Paragraphen. Wir lehnen dieses Werk zur Gänze ab und wenn wir uns bemüht haben und auch im Plenum bemühen werden, es durch Abänderungsanträge zu verbessern, so bedeutet dies keineswegs eine Zustimmung zu seinen Grundzügen. Wir sagen vielmehr dem Entwurf und dem ganzen System, dessen Ausdruck er ist, unseren schärfsten Kampf an, den wir auch nach Geschehens der Vorlage fortführen werden. Wir werden gegenüber dem Votum des Hauses das Urteil der Bevölkerung über die Steuerpolitik der Mehrheit anrufen und wir sind sehr überzeugt, daß gerade diese Steuerreform zur Aufklärung der Massen über den wahren Inhalt bürgerlicher Politik wesentlich beitragen und die bevorstehende Abrechnung der breiten Massen mit ihren offenen und versteckten Feinden beschleunigen wird!

Inland.

Der Schwandel mit der „Deutschen Volksgemeinschaft.“

Nachdem die verschiedenen Wahlgemeinschaften, Hausbesitzer — Beamten — Arbeiter und sonstige Gruppen zur Bekämpfung der deutschen Sozialdemokratie nicht mehr genügen, haben sich die bürgerlichen Parteien einen alten Schwandel neu zurecht frisiert: Die „Deutsche Volksgemeinschaft.“ Sie ist eine nahe Verwandte der „Deutschen Volksorganisation“, die vom deutschnationalen Abg. Horpynta, als „einziges Mittel, um die Süddeutschen aus der trostlosen Lage herauszubringen“, in einer Versammlung in Schluslenau empfohlen und vom deutschnationalen Abg. J. Raibl in einer Versammlung in Ober-Einsiedel als sachlich erkannt wurde. Anlässlich der Gemeindevahlen in Rößbach meldete sich die „Deutsche Volksgemeinschaft“, wie unser Karlsbader Bruderblatt berichtet, mit folgenden Wahaufzügen:

„Deutsche Volksgemeinschaft, Humanitärer Verband für allgemeine Wohlfahrt in der deutschen Heimat und damit, vor allem, für Wohnungsnotabhilfe. Die wirtschaftliche Not, verstärkt durch persönliche Vorteilspekulationen im öffentlichen Leben wie durch dauernden, überflüssigen Parteigeiz, hat es notwendig erscheinen lassen, eine neue Gemeinde-Wahlgruppe unter obigem Namen und Ziel auch hincitius ins Leben zu rufen, um allen strebenden, jedoch mitterbemittelten hiesigen Einwohnern und Volksgenossen Freund und Berater zu sein. Die politische freie Stellung dieser Wahlgruppe in Verbindung mit ihren selbstlosen, sozialen Bestrebungen könnten es eigentlich allen Lebenserfahrenen Kleinbürgern zur Pflicht und allen freibeweglichen Wählern zur Aufgabe machen, sich dieser Gruppe anzuschließen, um ihr die beabsichtigte spätere Gründung einer Vereinigung „Für Wohnungsfürsorge und humanitäre Hilfe auf Gegenseitigkeit und in allen Lebensnotlagen“ zu ermöglichen zum Wohle der Heimatgemeinde, vor allem aber zur Befreiung der Wohnungsnot und zur wirtschaftlichen Aufhilfe der breiten Bevölkerungsschichten ohne Unterschied der politischen Anschauung oder Parteirichtung.“

Ja, das ist's, was dem deutschen Volke noch fehlt! Eine Gesellschaft für humanitäre Hilfe „auf Gegenseitigkeit und in allen Lebensnotlagen.“ Eine große Idee! Kein Wunder, wenn dann die Rößbacher Gruppenführer der „Volksgemeinschaft“ die Kandidaten begrüßt, die allen Schichten entnommen sind. Nummer 1: ein Weber, Nummer 2: ein Gastwirt, Nummer 3: ein Industrieller Nummer 4 bis 7: Gewerbetreibende, Nummer 8: ein Maurer und Nummer 9: ein Landwirt. Wie klug ausgedacht, diese Volks-Hilfsgemeinschaft, „auf Gegenseitigkeit!“ Der Fabrikant gibt z. B. zum Wohnungsbau das Geld, der Maurer und die Gewerbetreibenden bauen, der Wirt liefert Trinken und Essen und der Bauer das etwa noch fehlende. Juchei, die soziale Frage ist gelöst! Die Wähler von Rößbach sind aber auf den Schwandel nicht hereingefallen, so daß die „Deutsche Volksgemeinschaft“ leider nicht in die Lage kommt, sich praktisch zu betätigen. Nun: „Hilfe nicht so schads nicht!“ Vielleicht haben die Gemeindeführer im Kampf gegen die Sozialdemokratie bei dümmen Glück.

Späte Erkenntnis.

Zeit Jahren schreiben wir darüber, daß die Politik des Hochschulzöles gerade für einen Exportstaat wie die Tschechoslowakei schädlich ist. Vor einigen Tagen ist nun zu dieser Erkenntnis auch die „Prager Presse“ gekommen, die in ihrem Leit-

Die grinzende Frage.

Roman von Victor Hugo.

40 Aus dem Französischen übersetzt von Eva Schumann.

Wer aber nun gar einen anderen im Schlosse des Königs schlägt, dem wird die rechte Hand abgehauen. Ein Nasenstieber und eine blutende Nase — und du bist einarmig. Wer vor einem bischöflichen Gericht der Kehelei überführt wird, der wird lebendig verbrannt. Wer Ihrer Majestät den Eid bricht, dem wird bei lebendigem Leib der Bauch aufgeschnitten und das herausgerissene Herz um die Ohren geschlagen. Frage dir diese Begriffe von Recht und Gerechtigkeit ein, mein Sohn. Sieh nie ein Wort herausnehmen und bei der kleinsten Beunruhigung sich davonmachen, das ist meine Tapferkeit, und ich rate sie auch dir an. Was Wagenmut anbetrifft, so mach' es wie die Vögel; was Geschwähigkeit angeht, mach' es wie die Fische. Im übrigen hat England das Gute, daß seine Gesetzgebung sehr milde ist.

Nach dieser Ermahnung war Ursus noch ein paar Tage voll Unruhe, Gwynplaine jedoch nicht. Die Unerfrodenheit der Jugend beruht auf Mangel an Erfahrung. Immerhin schien es, als habe sich Gwynplaine ruhig verhalten, denn die Wochen flossen friedlich dahin, und es hatte nicht den Anschein, als ob die Anklagen über die Königin irgendwelche Folgen gehabt hätten.

Ursus war, wie gesagt, keineswegs gleichgültig; wie ein sicherndes Reh witterte er stets nach allen Seiten.

Eines Tages, kurz nach der feierlichen Ermahnung Gwynplaines, blickte er durch das Guckloch in der Mauer, das auf den Platz hinausging, und wurde totschlag.

„Was denn?“
„Sie mal.“
„Wo denn?“
„Auf dem Platz da.“
„Ja, und?“
„Siehst du den Mann dort?“
„Den im schwarzen Gewand?“
„Ja.“
„Der eine Art Hammer in der Hand hat?“
„Jawohl.“
„Nun, und?“
„Nun, Gwynplaine, dieser Mann ist der Wapentake.“
„Was ist denn das, ein Wapentake?“
„Das ist der Vorsitzende der Hundert.“
„Was ist das: der Vorsitzende der Hundert?“
„Das ist ein fürstlicher Beamter.“
„Was hält er denn in der Hand?“
„Das ist das Iron-weapon.“
„Was ist das Iron-weapon?“
„Etwas aus Eisen.“
„Was macht er denn damit?“
„Zunächst schwört er darauf. Und deshalb heißt er der Wapentake.“
„Und dann?“
„Dann berührt er einen damit.“
„Womit?“
„Mit dem Iron-weapon.“
„Der Wapentake berührt einen mit dem Iron-weapon?“
„Jawohl.“
„Was bedeutet das?“
„Das bedeutet: „Folge mir.““
„Und da muß man ihm folgen?“
„Jawohl.“
„Wohin denn?“
„Wie soll ich denn das wissen?“
„Aber er sagt einem doch, wohin er einen führt.“
„Rein.“
„Aber man kann ihn danach fragen?“

„Rein.“
„Wieso?“
„Er redet kein Wort, und man redet auch kein Wort.“
„Aber...“
„Er berührt einen mit dem Iron-weapon, und alles ist gesagt. Man muß mitgehen.“
„Aber wohin denn?“
„Hinter ihm her.“
„Aber wohin nur?“
„Wohin er will, Gwynplaine.“
„Und wenn man Widerstand leistet?“
„Wird man gehängt.“
Ursus hob den Kopf an das Guckloch, atmete befreit auf und sagte:
„Gott sei Dank, daß er vorbei ist, er ist nicht zu uns gekommen.“
Ursus ängstigte sich wahrscheinlich mehr als nötig wegen möglicher Skandalereien über die unbedachten Worte Gwynplaines.
Es ereignete sich etwas Neues.
Zimmer heller loderten im Tadcaster-Hof Lachen und Freude empor. Der Wirt und sein Junge hatten kaum Hände genug, um all das Bier auszufächeln. Am Abend waren alle Fenster des niedrigen Saales hell erleuchtet, und kein Tisch blieb frei. Es wurde gelungen und gebrüllt; der große, alte, vergitterte Ofen glühte, vollgestopft mit Steinkohlen. Es war wie ein Haus aus Feuer und Lärm.
Im Hof, das heißt im Theater, waren noch mehr Menschen.
Das Vorstadtpublikum, das Souhwarz liefen konnte, strömte zu den Vorstellungen des „Bestiegten Chaos“ so zahlreich zusammen, daß kein Plätzchen mehr zu finden war, sobald der Vorhang aufging (das heißt sobald die Seitenwand der Green-Box sich niedersenkte). Die Fenster quollen über vor Zuschauern, der Balkon war

überfüllt. Kein Pflasterstein war im ganzen Hof mehr zu erblicken — nur noch Gesichter.
Nur die „Loge“ für den Adel blieb leer.
Aber eines Abends war auch da jemand.
Es war ein Sonnabend — der Tag, an dem die Engländer es besonders eilig haben mit dem Amüsieren, weil sie sich den ganzen Sonntag langweilen müssen. Der Saal war übervoll.
Wir sagen „Saal“. Auch Shakespeare hat lange Zeit nur den Hof eines Gasthauses als Theater gehabt, und er nannte ihn „Saal“, Hall.
Als der Vorhang sich teilte und Ursus, Homo und Gwynplaine auf der Bühne standen, warf Ursus, wie gewöhnlich, einen Blick auf das anwesende Publikum; es durchfuhr ihn.
Die Loge „für den Adel“ war besetzt.
Eine Frau saß allein, mitten in der Loge auf dem Lehnsstuhl aus Utrechter Samt.
Sie war allein, und doch füllte sie die Loge.
Von gewissen Wesen geht ein Leuchten aus. Diese Frau verbreitete Glanz, wie Dea — aber anders. Dea war bleich — die Frau war rötlich. Dea war wie der erste Schimmer des Tages — diese Frau war das Morgenrot. Dea war schön — diese Frau war herrlich. Dea war die Unschuld, die Reinheit, die Weiße — diese Frau war der Purpur. Ihr Glanz strahlte über die Loge hinaus, in deren Mitte sie reglos thronte in der überströmenden Fülle eines Götterbildes.
In dieser schmutzigen Menge strahlte sie wie ein Karfunkel, sie überschwenkte das Volk mit so viel Licht, daß sie es in Schatten ertränkte, und all diese dunklen Gesichter erloschen vor ihr. Ihr Glanz überstrahlte alles.
Aber Augen waren auf sie gerichtet.
Tom-Jim-Jack war unter der Menge. Auch er verschwand wie die andern im Strahlenglanz dieses blendenden Geschöpfes.
(Fortsetzung folgt.)

auffich den Industriellen folgendermaßen die Lebi- ten best:

Da ist zunächst die Frage des Zollschutzes. Hier hat der Staat alles getan, was nur von der Indu- strie verlangt wurde, aber gerade dadurch, daß er allen, auch den egoistischsten Wünschen der Indu- strie nachgegeben ist, ist vielleicht auf lange Sicht mitunter mehr Schaden als Nutzen gestiftet worden. Jedenfalls hat sich unsere Industrie allzu spät amorientiert, sie hat von ihren hochschütz- nerischen Forderungen erst nachzulassen begonnen, als unsere besten Absatzländer sich selbst mit einer lächerlichen Zollmauer gegen uns abzumauern be- gonnen haben, ein Protekt, der sehr unaufrichtig geworden ist und dessen Ablauf wir eben so gut als möglich mit Geduld entgegensehen müssen. Das Bewilligungsverfahren, welches jetzt nur noch die Funktion, die Vertragspartner gegen uns scharf zu machen, hat, hätte schon damals gänzlich ver- lassen werden sollen, als Frankreich und Belgien als erste dies verlangten. Die Regierung wollte, aber die Industrie wollte nicht. Man forsche lieber nicht nach, weshalb wir nach fast vierjähriger Arbeit noch immer keinen brauchbaren autonomen Zolltarif besitzen.

Für die Regierungskreise, deren Sprachrohr doch die „Prager Presse“ ist, ist es keine Entschul- digung, die Schuld an der Hochschützpolitik den Industriellen in die Schuhe zu schieben. Die Ver- antwortung tragen Regierung und Parlaments- mehrheit und sind die obigen Ausführungen das Eingeständnis, daß ihre Wirtschaftspolitik eben Bankrott ist.

Verflechtung des Wahlrechts ins Abge- ordnetenhaus? Kaum ist der Verfassungsbruch vorbei, den die Regierungsmehrheit dadurch be- gangen hat, daß sie die Soldaten vom Wahlrecht ausgeschlossen hat, wird eine Nachricht bekannt, aus der hervorgeht, daß die Regierungsmehrheit oder einzelne ihrer führenden Männer an eine weitere Verflechtung des Wahlrechts in die gesetzgebenden Körperschaften denken. Am 18. April soll nämlich das „Pravo Lidu“ berichtet, in einem Provinzort eine vertrauliche agrarische Ver- sammlung stattgefunden haben, worin der Landes- verteidigungsminister Udrzal erklärte, daß die Verflechtung des Wahlrechts für die Wahlen in die Landesvertretungen den Sinn hat, daß dies eine Vorbereitung für die Beschränkung des Wahl- rechts auch in die Gemeinden und in das Ab- geordnetenhaus auf Personen vom 21. Lebensjahr an sei. — Wenn das die Regierungsmehrheit wirk- lich im Sinn hat, so wäre das ein eklatanter Bruch der Verfassung, denn das Wahlrecht ins Abgeordnetenhaus vom 21. Lebensjahr ist im Paragraph 9 der Verfassung ausdrücklich fest- gesetzt. Zu einer Änderung der Verfassung gehört nach Paragraph 33 der Verfassung die Dreifünftel- mehrheit, das sind 180 Abgeordnete, über die die Regierungsmehrheit nicht verfügt. Wie also wollen der Herr Minister für nationale Verteidigung, Be- zugsungsweise die Regierungsmehrheit, die Ände- rung der Verfassung erreichen? Eine Antwort darauf läte not.

Der Skandal der Landeskulturratswahlen. Das „Pravo Lidu“ veröffentlicht das Verzeichnis der Wähler für den Landeskulturrat im Bezirke Temsko-Brod. Daraus geht hervor, daß allen Ortsgruppen der nationalen tschechischen Schutzver- eine das Wahlrecht verkannt wurde. Das „Pravo Lidu“ erklärt selbst, daß dies ungebührlich sei, denn die nationalen Schutzvereine hätten ganz andere Aufgaben als die Landeskulturräte. Ebenso sind die agrarischen Jugendorganisationen dieses Be- zirktes, also ausgesprochene politische Organi- sationen als in den Landeskulturrat wahlberechtigt erklärt worden. Auch die Ortsgruppen des „Bun- des der Deutschen in Böhmen“, einer ausgespro- chenen deutschnationalen Organisation, haben das Wahlrecht in den Landeskulturrat.

Ein neuer Generalinspektor der tschechoslo- wackischen Armee. Wie mehrere Blätter melden, wird zum Generalinspektor der tschechoslowackischen Armee sein Posten, der seit dem Abgang Wachars unbesetzt geblieben ist) der Landeskommendant von Mähren, General Rodhajt, ernannt werden. Der Genannte ist ehemaliger österreichischer General, war im Kriege Divisionskom- mandant, wurde dann von der tschechoslowackischen Armee übernommen und war kurze Zeit General- stabchef.

Zur Präsidentenwahl. Die Leitung der kom- munistischen Partei hielt am vergangenen Don- nerstag eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, für die Wahl zum Präsidenten der Republik einen eigenen kommunistischen Kandidaten aufzustellen. Sollte es jedoch zu einer Kampfabstimmung zwi- schen Masaryk und einem Kandidaten des Bür- gerblocks kommen, dann werden die Kommuni- sten für Masaryk stimmen. Es scheint jedoch, daß fast alle Parteien der Koalition, vielleicht mit Ausnahme der slowackischen Merikalen, Masaryk wählen werden. So hat in Mähren-Ostrian der Abgeordnete der tschechischen Merikalen Cufik erklärt, daß die ganze Koalition zum Präsidenten der Republik Masaryk wählen wird. Derselbe Meinung wird in einem Vortragsaufsatz der „Lidové Noviny“ ausgedrückt und sogar „Radomir Pst“ schreiben, daß sich die Koalition auf einen Kandidaten einigen werde. Daß dieser Kandidat kein anderer sein wird als Masaryk, darauf deutet die Ausrufung des Wortes hin, worauf die Stim- men der Sozialisten nur die Folge haben können, daß der Präsident schon bei der ersten Wahl ge- wählt wird.

Rücktritt des Prager Vizebürgermeisters Stala. Wie mehrere Blätter berichten, hat die kommunistische Partei den ihr angehörenden Vize- bürgermeister von Prag Dr. Stala aufgefordert,

von seinem Amte als Vizebürgermeister zurück- zutreten. Der Grund ist der, daß Stala ein Rech- ter ist.

Was macht Smeral? Die Arbeiter, die des- neben glauben, daß ein Arbeiterführer, auch ein kommunistischer, an die Spitze seiner Partei gehört, müssen sich jetzt belehren lassen, daß dies überlebte Ansichten sind. Smeral, der erste Führer der tschechoslowackischen Kommuni- sten, gibt den Arbeitern das rechte Beispiel, wo- hin der vorderste Vertrauensmann kommuni- stischer Arbeiter gehört. Vor wenigen Monaten ist er erst nach mehr als einjährigem Aufenthalt aus Moskau zurückgekommen und schon meldet wieder eine Korrespondenz, daß Smeral sich be- reits wieder in Moskau befindet, wo er zum Leiter der Propagandaabtei- lung für den Fernen Osten (insbe- sondere China) ernannt worden ist. Na, also. Jetzt wird die Revolution erst so richtig in Schwung kommen! In der tschechoslo- wackei gibt es für einen revolutionären Führer ja ohnehin keine Arbeit. Bei uns blüht des Bür- gers Glück in nie unwürdigen Frieden, bei uns geht es den Arbeitern wirtschaftlich ausgezeichnet,

politisch wäre nicht zu sagen, alles ist in bester Ordnung — man muß schon nach China gehen, wenn man der Konterrevolution ein Längchen aufspielen will. Man geht ja übrigens auch nicht ganz freiwillig; man hat vielleicht wieder etwas in Moskau ausgekostet oder aber die alten Sün- den sind noch nicht ganz wieder gutgemacht. Wenn man nun mit Aufgaben im Fernen Osten betraut wird, hat man natürlich noch mehr Zeit als bei bloßem Aufenthalt in Moskau, zu zeigen, daß man fern von Europa unerlässlich ist. Schließlich haben die Kommunisten ja neben Smeral noch vierzig Abgeordnete im Prager Parlament, die ja ausreichen zum Beweis, daß auch eine Million Wählerstimmen für die Kommunisten nichts be- deutet. Sollte aber trotz der überaus günstigen Lage des Proletariates in der tschechoslowakei doch einmal und ausnahmsweise eine Arbeiter- frage von größerer Bedeutung aufstehen, so ist ja der erste Mann der Partei leicht ersicht: dann kommt eben kurzerhand über Moskau ein Chinese in das Prager Politbüro oder in die Agitprov — die Venantisei im „Vorwärts“ werden schon sehr nur nach von Chinesen geschrieben — und alles geht sofort wieder am Schnürchen . . .

Steuerreformdebatte im Plenum.

Scharfe Kritik des Genossen Dieltl an der Vorlage.

Prag, 3. Mai. Heute begann im Abge- ordnetenhaus die auf sechzig Stunden festgesetzte Debatte über die Steuerreform. Es war äußerst traurig, daß die Kommunisten trotz allem Geschrei ihrer Presse über die ungeheure Bedeutung dieses Werkes nicht einmal so viel Anerkennung für die gewiß große Arbeit ihres Generalberichterstatters Dr. Hnidel aufbrachte, um bei seiner Rede eine gewisse Präzision zu halten. So sprach Hnidel so ziemlich vor leeren Bänken und selbst bei Beendigung seines Referates war kein Tugend Regierungsparteier im Saal, die ihm Beifall gestiftet hätten. So schätzte die Mehrheit selbst das Angebot so große und bedeutsame Wert ein! Für unsere Fraktion sprach als erster Redner überhaupt Genosse Dieltl, der in sachkundiger Weise die schweren grundsätzlichen Mängel des Gesetzes hervorhob, das einseitig die Besitzklassen begünstigt und für den Arbeiter nur noch neue Lasten bringt. Es ist deshalb für uns einfach unannehmbar und die volle Verantwortung für die Vorlage fällt auf die Regierungsparteien, namentlich aber auf die deutschen, die dieser schweren Verantwortung auch nicht entrinnen werden!

Nachstehend der Sitzungsbericht:
Nach Eröffnung der Sitzung um 11 Uhr vormittags ergreift der

Generalberichterstatter Dr. Hnidel das Wort zu seinem Referat über die Steuer- reform.

Er erklärt, daß es sich um eines der wichtigsten Gesetze handle, das einen Markstein im wirtschaft- lichen Leben unserer Republik bedeute. Die Steuer- reform soll die Produktion von den großen Steuer- lasten befreien, welche unsere Produktions- und Kon- sumtionsfähigkeit erschweren. Um ein definitives Gesetz über die Steuerreform zu schaffen, ist heute die Zeit noch nicht gekommen; man müsse sich daher mit einem Provisorium begnügen. Wenn man nur die staatlichen Lasten erniedrigen, die Zu- schläge der autonomen Körperschaften aber unverän- dert lassen wollte, wäre nichts getan. Man müsse also in gleicher Weise auch diese Zuschläge regeln, obgleich der Referent anerkennt, daß die Gemeinden durch die Uebernahme gewisser Aufgaben die früher dem Staat zuzielen, in schwierige finanzielle Verhält- nisse geraten sind. Ein weiterer Grund für die Vor- lage ist die unumgänglich notwendige Umfizierung und Kodifizierung der bisherigen unübersichtlichen Steuervorschriften. Wir können heute zur Regelung der Steuern schreiten, weil wir die unumgängliche Voraussetzung, eine stabilisierte Währung, bereits besitzen. Im zweiten Teil seiner Ausführun- gen befaßt sich der Referent mit den Details der ein- zelnen Steuern.

Als er endet, ist kaum ein Tugend Regie- rungsparterier im Saal, deren Beifall mehr als schwach klingt.

Der Vorsitzende verkündet, daß nach dem Be- schluss des Präsidiums in der Generaldebatte die Redezeit mit einer Stunde pro Redner festge- setzt wird.

Als erster Kontraredner kommt

Genosse Dieltl

zu Worte, der zunächst feststellt, daß die Steuer- reform dem werktätigen Volke keine Erleichter- ungen bringt, da die drückenden indirekten Steuern in vollem Umfange bestehen bleiben. Der Motivbericht gibt zu, daß die Frage der Aufstei- lung der Steuerlast ein vorwiegend soziales und politisches Problem sei.

Bei dieser Reform kommt aber keine soziale Ausgleichung zum Ausdruck, sondern nur der Nachthunger der Koalitionsparteien.

Eine Reform von solcher Bedeutung müßte unter Teilnahme aller Parteien gemacht werden, statt dessen aber haben sich die deutschen Regierungspar- teien sehr reich dem von ihnen früher leidenschaftlich bekämpften System der Welta angepaßt. An dem starren System der Koalition praktiken nahezu alle Verbesserungsanträge der Opposition ab, die brutale Zahl der Majorität entschieden und so ist das Gesetz in seiner heutigen Form entstanden. Wenn wir hier nochmals all seine Mängel und Gebrechen kritisieren und seine Abänderung beantragen, so tun wir dies

in treuer Pflichterfüllung gegenüber unseren Mandat- aren; die Zeit wird die Berechtigung unseres heroi- schen Kampfes um eine gerechte Steuerreform an- erkennen.

Genosse Dieltl gibt nun eine geschichtliche Ueber- sicht über die Steuersysteme der früheren Zeit. Der englische Volkswirt Adam Smith stellte allgemein anerkannte Grundsätze über die gerechte Steuerver- teilung auf, an die sich unsere Finanzverwaltung bei der Steuerreform allerdings nicht gehalten hat. Nicht das „gerechte und sittliche System der Gleich- mäßigkeit“ kommt in ihr zum Ausdruck, sondern es werden im Gegenteil für die Besitzklasse Erleichterun- gen in großem Ausmaße geschaffen, während die wertvolle Bevölkerung leer ausgeht. Bei uns stehen den Einnahmen von 2167 Millionen direkten Steuern 7848 Millionen indirekter Steuern gegenüber.

Unter dieser Last muß alles zusammenbrechen.

Die Steuerrückstände betragen bis Ende 1927 4500 Millionen, woran die verspätete Vorrichtung schuld ist, die ihren Grund wieder in der Desorganisation der Steuerbehörden hat. Die Destinationskrise, die allgemeine Weltwirtschaftskrise und die Wirtschaftsk- risis in der tschechoslowakei im besonderen wirken zusammen, um unser blühendes Wirtschaftsleben zum Verfall zu bringen und einen Trümmerhaufen zu hinterlassen. Wir haben wohl eine aktive Handels- bilanz, aber die schweren Opfer zusammengebrochener Unternehmungen zehren das Aktivum vollständig auf. Der Innenmarkt ist nicht aufnahmefähig, der Export leidet unter der Unsicherheit der Handelsbeziehungen, der Mittelstand ist infolge der Inflation und Destabi- lisation verfallen. Den Rückkehrern dieser Zustände ober- sollen jetzt noch Steuererleichterungen ge- währt werden.

Warum beginnt man, wenn man schon an einen Steuerabbau denkt, nicht bei den indirekten Steuern, bei der Umfage, Verkehrs- und Kohlen- steuer?

Schon heute beträgt die Staatsschuld 2500 Kro- nen auf den Kopf der Bevölkerung. Dazu kommen die ungeheuren Militäransgaben und auch noch der Rüstungsfond. Die Vermunft müßte uns zwingen, die Rüstungsausgaben auf ein Mindestmaß einzu- schränken, zumal uns in allen Variationen die Worte entgegenkommen: „Wir sind arm geworden und müssen uns den Verhältnissen anpassen.“

Wir müßten also das Los der breiten Massen erleichtern, indem wir den Druck der indirekten Steuern mildern; statt dessen entzieht man durch die Verminderung der Kaufkraft dem innern Markt den Absatz und tut so alles, um den Ver- lauf der Wirtschaft in einen dauernden Zustand zu verwandeln.

Alle diese Umstände erfordern eine erhöhte Faktkraft der Arbeiterklasse, denn schließ- lich wird darum gekämpft, ob die Ertragsansprüche der Revolutionszeit weiter bestehen oder aufgehoben werden sollen.

Überall ist heute nur ein Zug sichtbar: Die Macht des Bürgertums zu festigen, die Arbeiter- klasse zu knebeln und zu drücken. Dem soll auch die Steuerreform dienen.

Der Ertrag der Einkommensteuer allein ist bedeutend höher als die Erwerbs-, Grund-, Hauszins- und Zantiensteuer zusammen und ihre Hauptlast tra- gen etwa 450.000 Jensten mit einem Einkommen bis zu 20.000 Kronen. Die Unternehmer, die Steuer- schaftente als Raubgier heranziehen, wenden die kühnsten Experimente auf, um dem Fiskus ein Schnipp- chen zu schlagen. Dem kleinen Steuerträger dagegen fehlt jede Möglichkeit, sich gegen die Willkür der Steuerbehörde zu schützen; allen Schilfen steht er wehrlos und ohnmächtig gegenüber. Die Finanz- verwaltung gibt dem Steuerträger nicht einmal so viel Recht, daß er die Mitglieder der Berufungskom- missionen selbst wählen darf. (Zwischenruf: Sie will ihn an den Abban des Wahlrechts ge- wöhnlichen!) und sie kann sich nicht einmal dazu aufschwingen, das Spiegel- und Angebertum zu besei- tigen.

Man fühlt sich förmlich ins Mittelalter veretzt und es fehlt nur noch das Recht, durch brutale Forderungen die gewöhnlichen Verhältnisse von den Steuerträgern zu erpressen.

Sind das die Mittel zur Hebung der Steuermoral? Wir wollen den Steuerbeitrag der Bestehenden nicht im mindesten schätzen, aber gerade sie werden Mittel

und Wege finden, sich ihrer Steuerpflicht zu entzie- hen, während nur die Kleinen und Unwissenden in den Maschen des Gesetzes hängen bleiben werden.

Die Steuerreform ist zu einem Klassengesetz im Klassenstaat geworden.

Die deutschen Landbändler, die Christlichsozialen und Gewerbetreibenden geben lauthals um ein paar Profasoren willen die Interessen des kleinen Mannes preis und verkaufen sich mit Haut und Haar dem Großkapital. Wer aber Wind hat, wird Sturm ernten.

Uns fällt die Aufgabe zu, die Aufklärung hinaus- zutragen in die Reihen unserer Brüder und Schweigern, sie aufzurütteln aus Dummheit und Verzweiflung. Aber dann wehe jenen, die sich heute auf ihre Macht stützen! Sie werden Rede und Antwort stehen müssen und unsere Sorge wird es sein, daß ein Strafgericht über sie her- niedergehe, wie dieser unerhörte Verrat es ver- dient.

Dann gibt Genosse Dieltl, dessen Rede von reich- lichem Beifall belohnt wurde, namens unseres Klubs die Erklärung ab, die wir an leitender Stelle veröffentlichen.

Krebs (d. Nat. Ztg.) ist mit dem sachlichen Inhalt der Vorlage keineswegs einverstanden und legt auf die Abschaffung der indirekten Steuern und Einführung einer stark gestaffelten Einkom- mensteuer das Hauptgewicht. Er bemängelt weite- rs die ungleiche Verteilung der Lasten und die Höhe der Staatsausgaben, die weit über unsere Verhältnisse gehen.

Der tschechische Agrarier Dr. Jodina ist mit der Steuerreform, soweit sie die Landwirtschaft betrifft, begreiflicher Weise ganz zufrieden. Cibulka (Komm.) befaßt sich u. a. mit dem 1. Mai auf den Prager Strahnenbahnen.

Wachazel (Zlow.) macht der Regierung zum Vorwurf, daß die Vorlage nur eine halbe Tat sei. Nicht einmal der oppositionellste Redner habe ein derartig vernichtendes Urteil über die Zustände in der Steuervorrichtung und Einbe- hung gefällt wie der Finanzminister. Erst sollte man die alten Sünden tilgen und dann erst eine Reform machen.

Es sprachen weiters der tschechische Agrarier Rejchle-Marcha und der Nationaldemokrat Pe- trovich, worauf als letzter Redner des Tages der Landbändler Böllmann zu Worte kommt. Er be- deutet die Notwendigkeit der Steuerreform, mit deren Ergebnis man zufrieden (!) sein könne. Die Bevölkerung werde allerdings etwas (!) enttäuscht sein, was die erhoffte Herabsetzung der Steuerlast betreffe, denn eine solche sei tatsächlich nur bei der Einkommensteuer erzielt worden. Es sei richtig, daß das Gemeindefinanzgesetz eine gewisse (!) Be- schneidung der Autonomie mit sich bringe, doch gebe es nicht an, daß die Umlagen ins Unge- messene steigen.

Um 6 Uhr abends wird die Sitzung früher als beabsichtigt geschlossen, da die Rednerliste für heute erschöpft und weitere Redner in der Eile nicht aufzutreiben waren. Nächste Sitzung mor- gen, Mittwoch, um 9 Uhr vormittags.

Ausland.

Rußland in Genf.

Das erste Ziel, das Moskau bei seiner Ver- ständigung mit der Schweiz verfolgte, kann jetzt, nach der Abreise der russischen Delegation in der am Mittwoch beginnenden Weltwirtschaftskonfer- enz, nicht mehr zweifelhaft sein. Sowjetrußland sah sich aus den verschiedensten Gründen ge- zwingen, möglichst an dieser Weltkonferenz teilzunehmen, und deshalb suchte es unter Verzicht auf einen wesentlichen Teil seiner anfäng- lichen Forderungen einen Ausgleich mit der Re- gierung in Bern. Es ist bisher offiziell nichts darüber verlautet, ob die Delegation nur zur Beobachtung entsandt worden ist oder den Auftrag zu einer regelrechten Beteiligung hat. Zumeist zeigt die Zusammenkunft und die Stärke der russischen Vertretung, daß es ihren Auftrag- gebern in der Praxis auf mehr ankommt, als auf eine Beobachtung. Man darf sich natürlich über eine unmittelbare praktische Rückwirkung dieses Schrittes vorläufig keinen übertriebenen Hoffnungen hingeben. Die Konferenz, als solche dürfte ja überhaupt wegen ihres zu weit gestreck- ten Rahmens mehr Anregungen und moralische Wir- kungen als unmittelbare konkrete Erfolge zeitigen. Die Teilnahme Rußlands bleibt trotzdem jenseits eines Ereignisses von großer politischer Bedeutung, als man sich in Moskau für eine offizielle Ab- stimmung mit der Welttagung des Kapi- talismus unter der Regide des Völkerbundes entschieden hat. Dieses Ereignis wird keine Be- deutung und keine Folgen für die Entwicklung in der Sowjetunion auch dann behalten, beziehungs- weise haben, wenn ihm zunächst positive Maß- nahmen nur in geringem Umfange folgen sollten.

Der Weg nach Genf zu der Kapitalisti- schen Welttagung ist angetreten, das kann jetzt auch die kommunistische Presse nicht mehr be- streiten. Aber sie wird versuchen, und die Sowjets werden sie in diesem Sinne zunächst wahrschein- lich aufmuntern, daß Rußland es nach wie vor ablehnt, aus seinem jüngsten Schritt nunmehr auch die politischen Konsequenzen zu ziehen. Eine Lockerung der weltwirtschaftlichen Isolierung Ruß- lands, die in seinem jüngsten Schritt liegt, ist trotzdem nicht mehr länger zu leugnen und auf- zuhalten. Das wird letzten Endes auch nicht ohne politische Rückwirkung bleiben. Je früher sie eintreten wird, desto besser wird es für das rus- sische Volk sein.

Das Gemeindefinanzgesetz.

Eine Nachsicherung. — Vergewaltigung der Opposition. — Zwei Minuten Redezeit zu einem Paragraphen.

Zeit Freitag, den 29. April, vormittags 9 Uhr bis Dienstag, früh 9 Uhr, hat sich die Opposition im Budgetausschuss vergeblich bemüht, die Gesetzesvorlagen betreffend die Neuorganisation der Finanzverwaltung, der territorialen Selbstverwaltungsverbände zu verbessern und den letzten Rest der Gemeindeautonomie vor dem strengen Zugriff der Feinde der Demokratie zu retten.

War der Gesetzentwurf schon für eine wirkliche Reform im Sinne der Selbstverwaltung unzulässig, so bedeutete die Abänderungsanträge der Regierungsparteien mehr noch wie bei der Steuerreform eine Verschlechterung aus dem unversöhnlichen Satz gegen jede Selbstverwaltung entwürfen. Alle Projekte der Oppositionlichen die Vertreter der Mehrheitsparteien unbeachtet, der Befehl der Komissa das Gesetz terminmäßig fertigzustellen, mußte befolgt werden. Schon Freitag, den 29. April sollte die Vorlage im Budgetausschuss erledigt werden, was sich als unmöglich erwies. Die Verhandlungen wurden Samstag fortgesetzt. Da das Präsidium eine Generaldebatte ablehnte, haben alle Redner der Opposition die geschäftsordnungsmäßige Möglichkeit benützt, zu § 1 in längeren Ausführungen Stellung zu nehmen. So zog sich die Debatte den ganzen Montag nachmittag bis spät in die Nacht hin. Erst um 2 Uhr nachts war die Debatte zum Paragraph 1 beendet. Die Mehrheitsparteien beschloßen nun, die Redezeit durch einen Gewaltakt so zu droffeln, daß die zeitgerechte Erledigung der Vorlage gesichert sei. Die Vorlage wurde in drei Teile zu 8 Paragraphen geteilt und für jede Gruppe 15 Minuten, das ist für einen Paragraphen zwei Minuten Redezeit, festgesetzt. Nun war das richtige Tempo erreicht und um 8 Uhr morgens war die Debatte beendet. Um 8.50 Uhr konnte der Vorsitzende den Vollzug der Abstimmung und damit die Verabschiedung der Vorlage durch den Budgetausschuss dem anwesenden Finanzminister melden.

Eines der folgenschwersten Gesetze für die Bürger dieses Staates, das Werkzeug zur Erdrosselung der Gemeindeautonomie, war beschloßen.

Schlesien verraten und verkauft! Die Einverleibung bereits im Finanzgesetz vorgesehen!

Für unsere Fraktion griff, wie wir bereits berichteten,

Genosse Kaufmann

wiederholt in die Debatte ein und protestierte gegen die Durchpeitschung der Vorlage. Er gab sodann eine umfangreiche programmatische Erklärung über die Forderung unserer Partei hinsichtlich der Finanzwirtschaft, der Selbstverwaltungsbörpers ab und erklärte, daß die Vorlage unserer Forderungen nicht entspricht.

Er verwies namentlich auf den § 10 des Entwurfes, wo bei der Festsetzung des Dotationsfonds im ursprünglichen Regierungsentwurf noch von Währen und Schlesien als selbständigen Ländern gesprochen wird, während der Abänderungsantrag der Regierungsparteien das Land Schlesien nicht mehr kennt. Das bedeutet die in der Verwaltungsreform geplante Einverleibung Schlesiens nach Währen, gegen die Genosse Kaufmann scharf Stellung nahm.

Im weiteren Verlauf seiner Rede wendete sich Genosse Kaufmann auch gegen den Pauschalvorwurf, daß die Gemeinden schlecht wirtschaften, und deckte die Gründe dieser angeblichen Mißwirtschaft auf, an der der Staat durch Aufbürdung neuer Lasten und Zehlperelei bei der Steuer- und Umlageeinhebung schuld ist. Die Gemeinden werden künftig bei ihren Aufgaben auf allen Gebieten der Kommunalverwaltung und Sozialpolitik zu völliger Untätigkeit verdammt sein.

Zum Schluß rief Gen. Kaufmann den Regierungsparteien zu: „Wenn euch, wie man sagt, nicht alle Götter verlassen haben, dann kehrt um und tragt den sachlichen Anträgen der Opposition Rechnung. Für das, was ihr hier nur aus Haß gegen das Proletariat, mit dem ihr die Gemeindefürsorge teilen müßt, begehrt, werdet ihr Rechenschaft vor der Geschichte geben müssen. Die Arbeiter werden auf ihrer Hut sein und den Kampf auch auf dem Boden der Verwaltung aufnehmen, wie sie ihn durch Jahrzehnte um die Teilnahme an der Gesetzgebung geführt haben!“

Telegramme.

Sozialisten in Genf.

Genf, 3. Mai. (Eigenbericht): Anlässlich der hier zusammengetretenen Internationalen Wirtschaftskonferenz sind hier eine Reihe führender sozialistischer Politiker vieler Länder eingetroffen, die auch bereits eine Beratung abgehalten haben. Unter anderem nahmen daran teil: Der Sekretär der sozialistischen Arbeiter-Internationale Friedrich Adler (Zürich), aus Deutschland Dr. Silberding und Egger, aus Österreich Eumy Freundlich, aus Holland Dudgeest, aus Belgien Mertens, aus Frankreich Renaudel und Longuet.

Einheitliches Vorgehen der Arbeitervertreter.

Genf, 3. Mai. (Sch. B. V.) Die Delegierten und Experten der Arbeiterorganisationen hielten gestern und heute im Internationalen Arbeitsamt Beratungen ab, bei welchen sie sich über ein einheitliches Vorgehen bei den Konferenzarbeiten,

über die Redner, die sich an der Aussprache beteiligen sollen und die in die einzelnen Kommissionen zu entsendenden Mitglieder einigten. Zur Sicherung eines einheitlichen Vorgehens in allen diesen und den übrigen Fragen wurde ein achtgliedriger Geschäftsausschuss ernannt. Der erste Arbeiterredner, welcher in der allgemeinen Aussprache der Konferenz das Wort ergreifen wird, wird als Vertreter der Arbeiterorganisationen eine einheitliche Erklärung abgeben.

Der Kampf um das Gewerkschaftsgesetz.

London, 3. Mai. (A.H.) Bei der zweiten Lesung der Regierungsvorlage über die Trade Unions erklärte in der Debatte Clynes namens der Arbeiterpartei, daß diese das Gesetz widerrufen werde, sobald sich ihr dazu die erste Gelegenheit bieten werde. Er bezeichnete die Vorlage als ein dem Kommunismus zufallendes Geschenk. Der Führer der Bergarbeiter des Nottinghamer Revieres, Spencer, (der gegen Schluß des Bergarbeiterstreiks dort eine von der Bergarbeiterföderation unabhängige selbständige Bergarbeiterorganisation gründete und deshalb aus der Arbeiterpartei ausgeschlossen wurde), ist mit der Regierungsvorlage einverstanden, da er der Ansicht ist, daß, solange sie nicht Gesetz geworden sei, Revolutionäre wie Cook und Pollitt die Politik der Trade Union leiten werden. Die Extremisten müßten im Interesse der Arbeiter im Zaum gehalten werden. — Die Debatte wird heute fortgesetzt.

Unsere Maiverksammlungen.

Wir tragen im Nachstehenden jene Maifeier-Berichte nach, die wir aus der gestrigen Nummer zurückstellen mußten, und jene, die erst gestern bei uns einlangten.

Kreis Karlsbad.

Mar enbad

Jah heuer eine machtvolle Kundgebung der arbeitenden Bevölkerung des Bezirkes. Das Referat erstattete Genosse Kohnen aus Karlsbad. In einem kläglichen Aufzuge machten sich die Christlichsozialen bemerkbar, die auf Geheiß des Tepler Bischofs ausgerückt waren. Von

Neudorf

wird ebenfalls eine stärkere Teilnahme als im Vorjahre gemeldet. Zu der über 3000 Personen zählenden Versammlung sprach Genosse Wondral aus Karlsbad, worauf ein Wiener Genosse über den Wahlkampf des österreichischen Präsidents sprach.

Eine zweite Versammlung für das obere Erzgebirge tagte in

Platten

wo Genosse Lehrer Schaffelhofer aus Karlsbad nach Abschluß des Demonstrationzuges zu den Versammelten sprach. Stark unter der Ungunst des Wetters litt die Versammlung in

Vodersam.

wo Genosse Schneider aus Raaden referierte. Den Bericht entprechend gut besucht war die Parteiversammlung in

Warta

in der die Genossin Schaffer aus Karlsbad referierte. Einen besonders guten Besuch der Maiverksammlungen hat der Bezirk

Wildstein

zu verzeichnen, wo über 1000 Personen an der Versammlung teilnahmen und wo der Genosse Scharring über die Bedeutung des Tages sprach. Sehr gut besucht war auch die Versammlung in

Rösterle

wo Genosse Sacher aus Karlsbad eine unter lebhaftem Beifall aufgenommene Rede hielt. Einen schönen Verlauf nahm die Versammlung in

Roßbach

wo die Genossin Bacher über die Bedeutung des 1. Mai sprach. In einem Demonstrationzuge, in dem vier Musikkapellen lebhaftes Weisen spielten, wurde durch die Stadt marschiert.

Imposanter und stärker als in den letzten Jahren, war auch die Maifeier in

Grasliß

Zu Beginn der Kundgebung intonierte die Musik die „Internationale“, worauf Genosse Erdlißka über die Bedeutung des Tages sprach. Die Arbeiterschaft

Joachimsthal

versammelte sich vor dem Volkshaus, wo Genosse Franz Palme das Referat erstattete. An der Versammlung nahm als Gast auch der Nationalrat Genosse Forstner aus Wien teil. Bemerkenswert ist, daß der später als der kommunistische Demonstrationzug gemeldete sozialdemokratische Demonstrationzug von der Behörde verboten wurde, weil die Kommunisten erklärt hatten, für ihre auswärtigen Teilnehmer keine Bürgschaft für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung übernehmen zu können. Der kommunistische Umzug dagegen wurde bewilligt.

Weipert.

Die Maifeier hatte sehr unter dem regnerischen Wetter zu leiden. Am Vorabend fand ein Lampen-

Hoover gegen Rüstungsanleihen.

Washington, 2. Mai. (Sch. B. V.) In einer Ansprache auf der panamerikanischen Wirtschaftskonferenz richtete Staatssekretär Hoover einen scharfen Angriff gegen die von einigen Nationen aufgenommene Anleihe für Rüstungen und andere unproduktive Zwecke. Hoover führte unter anderem aus: Wenn keine Nation die Gewährung von Anleihen erlauben wolle, die zum Ausgleich des Budgets, für militärische Ausrüstung und für Kriegszwecke und überhaupt für öffentliche Arbeiten welcher Art immer, die nicht produktiven Zwecken dienen bestimmt sind, dann würde das für die ganze Welt nur großen Segen bedeuten. Es würde sich dann die Frage, ob die Betroffenen zur Zurückzahlung fähig sind, nicht ergeben, und dank dieser zunehmenden Sicherheit würde die Aufnahme von Kapital immer billiger und billiger werden. Auch würden die Gefahren vermieden werden, die der nationalen und der individuellen Sicherheit drohen, falls der Gläubiger den Versuch macht, die Schulden einzutreiben. Es könnte kein wirksamerer Schritt zur Verhütung von Kriegen getan werden.

Schon wieder eine Abrüstungskonferenz.

London, 3. Mai. (Reuter.) Die vom Präsidenten Coolidge einberufene Dreimächtekonferenz über die Marineabrüstung wird wahrscheinlich am 13. Juni in Genf zusammentreten. Führer der englischen Delegation wird Marineminister Bridgeman sein. In Londoner diplomatischen Kreisen wird der Konferenz eine große Bedeutung beigegeben.

zug mit Ruß durch einige Straßen der Stadt statt, der wegen des Regens aber vorzeitig abgebrochen werden mußte. Die Versammlung am 1. Mai (auf dem Festplatz) zählte 7-800 Teilnehmer. Referent war Genosse Fellinghauer. Anschließend an die Versammlung fand ein Umzug mit Musik durch die Stadt nach Bärenstein statt, wo auf dem Marktplatz Genosse Heine aus Bucholz eine kurze Ansprache hielt. An der Feier nahmen Genossen von Bärenstein, Schmiedeberg, Bleil und Christofhammer teil.

Von gegnerischen Veranstaltungen sind lediglich die Kundgebungen der Kommunisten zu erwähnen. Die Versammlung zählte nach Schätzung der bürgerlichen Blätter 600 Teilnehmer, die Reugierigen eingerechnet. In Aich war die Versammlung von etwa 1000 Personen besucht. Auch in Neudorf war die kommunistische Versammlung schlechter besucht als im Vorjahr. In Falkenau wurden einschließlich der Königsberger 600 Personen gezählt.

Kreis Teplih-Gaaz.

Bilin.

Die Maifeier des Biliner Bezirkes war trotz der Ungunst des Wetters eine wichtige und imposante Kundgebung. Auch der starke Regen vermochte die Arbeiter und ihre Frauen von der Kundgebung nicht fernzuhalten. Sie kamen in Massen, um ihren Kampfes- und Siegeswillen zum Ausdruck zu bringen. Präzise um halb 3 Uhr traf der Zug der Orte Langauß, Prahon und Briesen ein, anschließend die Jüge des Bielatales und des Mittelgebirges. Der Demonstrationzug bot ein farben- und abwechslungsreiches Bild. Voran die Kinder, geschmückt mit der roten Nelke, mit ihren Wimpeln. Die Radfahrer flankierten den Zug der Kinder. Die Turner mit ihren herrlichen Fahnen, die Turnerinnen in ihrer schmutzen Kleidung, die Jugendlichen mit ihren Wimpeln, sodann die Frauen und den Schluß bildeten die männlichen Parteimitglieder. Rund umanzig Ständarten wurden im Zuge getragen; fünf Musikkapellen besorgten die Musik. Die Festversammlung auf dem Marktplatz wurde vom Genossen Kolar eröffnet. Die Arbeiterführer trugen sodann das Lied: „Arbeitergruß“ meisterhaft vor. Genosse Kúdl nahm hierauf das Wort zur Festrede, die wiederholt von Zustimmung- und Enttäuschungskundgebungen unterbrochen wurde. Für unsere Jugendgenossen sprach Genosse Brunlik. Ein Wald von Händen erhob sich für die vorgeschlagene Resolution und brachte zum Ausdruck, daß die Arbeiter des Biliner Bezirkes einig sind, mit Zuversicht und treuer Hingebung für die Durchsetzung kämpfen wollen.

Gaaz.

An der Demonstration nahmen 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen teil. Auf dem Marktplatz sprach Genosse Páček unter stürmischem Beifall. An der kommunistischen Demonstration nahmen über 400 Personen einschließlich der Kinder und Musiker teil.

Postelberg.

Vormittags um 9 Uhr im Saale des „Deutschen Hauses“ versammelten sich ungefähr 200 Genossinnen und Genossen. Als Referent war Genosse Rudolf Hirsch, Teplih, erschienen. Die Arbeiterführer leiteten die Kundgebung mit dem „Liede der Schaffenden“ ein, worauf Genosse Rudolf Hirsch ein einhalbstündiges wichtiges Referat hielt, wofür Redner am Schluß mit reichlichem Beifall belohnt wurde. Die vorgelegte Resolution wurde einstimmig angenommen. Mit dem Absingen der „Internationale“ fand die Kundgebung ihren Abschluß.

Abends wurde das Theaterstück „Die Waffen nieder“ bei vollbesetztem Saale aufgeführt.

Tereftadt.

Die vormittags abgehaltene Maidemonstration, die unsere Partei diesmal gemeinsam mit den tschechischen Sozialdemokraten abhielt, gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung der sozialdemokratischen Arbeiterschaft gegen die Reaktion in diesem Staate. Unter klingendem Spiele einer Musikkapelle marschierten mehr als 700 Personen im Demonstrationzuge. Bei der Demonstrationssammlung sprach Genosse Jarolim (deutsch) und Prof. Janowski für die tschechischen Genossen. Beide Referenten ernteten stürmischem Beifall.

Werkwärtigerweise veranstalteten die Kommunisten ihre Maidemonstration gemeinsam mit den tschechischen Nationalsozialisten.

Katharinabera

Die Maifeier des Bezirkes wurde heute in Brandau abgehalten. Die Beteiligung war insofern des ungünstigen Wetters nicht so stark wie die Jahre vorher. Die Festrede hielt Gen. Kúhel aus Bilin.

Kreis Bodenbach.

Auffig.

Die Beteiligung an der Maifeier war stark, als im Vorjahre. An dem Umzug nahmen geschloßen die Straßenbahner teil, die den 1. Mai trotz der Schikanen des Eisenbahnministeriums durch Arbeitsruhe feierten. Auf dem Marktplatz sprach Abgeordnete Genosse Kirpal und Genosse Káler. — Die kommunistische Kundgebung und die der Nationalsozialisten waren ungefähr so stark wie im Vorjahre. Die tschechischen Genossen hielten ihre Maifeier im Karodni dum ab. Die Falkenkreuzer feierten, hundert Mann stark, den 1. Mai beim Bier.

Böhmisch-Leipa.

Der Saal in der Vogelstange war überfüllt, die Stimmung ausgezeichnet. Das Hauptreferat erstattete Genosse Greul.

Elbleitz.

Obzwar die Witterung nicht besonders einladen war, nahmen an dem Demonstrationzuge, der sich von Jonsdorf über Rosenhof, Bindsdorf nach Aundorf und von da nach Elbleitz bewegte, rund 60 Radfahrer mit geschmückten Rädern, 200 Kinder und rund 400 Parteigenossen und Genossinnen teil. Besonders auffallend war die große Zahl der Frauen. Im Demonstrationzuge wurde eine Musikkapelle sowie eine Anzahl roter Fahnen mitgeführt. Für die Kinder fand im Saale eine Märchenvorlesung mit Lichtbildern statt. Die Festversammlung tagte am Ortsplätze unter dem Vorhitz des Genossen Hanka. Das Referat erstattete Genosse Fister.

Kreis Reichenberg.

In

Gablitz

fand die Versammlung in Heinrichs Gasthause am Vormittag statt, in welcher Genosse Hedert das Referat hielt. Der Besuch war zufriedenstellend. Eine ausgezeichnete Maifeier veranstalteten die Genossen des

Krauhau-Gröttauer Gebiete

in Gerstorf. Die Versammlung war sehr gut besucht. Redner war Genosse Franz Macoun. Für den Bezirk Friedland-Neustadt a. d. L. fand die Versammlung diesmal in

Seinersdorf

statt, die ebenfalls einen guten Besuch aufwies. Die Sängerrige des Arbeiter-Turnvereins trug ein wirkungsvolles Kampflied vor. Als Referent war Genosse Leopold Wandl aus Reichenberg erschienen.

In

Hohenelbe

fand eine mit den tschechischen Sozialdemokraten gemeinsame Kundgebung statt. Für unsere Partei sprach Genosse Vorbach aus Reichenberg, für die tschechischen Genossen der Eisenbahner Genosse Silhan. Der Festzug bewegte sich durch die Straßen der Stadt. In dem Festzuge wurden vier Musikkapellen geführt. Diese Kundgebung litt besonders unter den schlechten Wetterverhältnissen, da es bis kurz vor Stattfinden der Versammlung geregnet hatte. Am Nachmittag fand in

Niederhof

eine Maifeier statt, an der sich Genossen von Hohenelbe zahlreich beteiligten.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Versammlungen überall einen erhebenden Verlauf genommen haben. Bemerkenswert ist, daß in Reustadt a. d. L., einer rein proletarischen Ortschaft, in diesem Jahre auch die Falkenkreuzer eine Maiverksammlungen abhalten konnten. Das sind die Folgeerscheinungen des Bruderkampfes, der besonders in unserem Gebiet schwere Wunden geschlagen hat.

Niemers.

Die Maifeier war im Garten des Schützenhauses geplant, mußte aber im Saale abgehalten werden, der sich viel zu klein erwies. Das Festprogramm bestand aus musikalischen Konzerten und Liedervorträgen der Arbeiterführer. Neben unsere politischen Forderungen am 1. Mai sprach Genosse Goth, Wernsdorf, unter voller Aufmerksamkeit des gedrängt vollen Saales. Seinen Ausführungen wurde stürmischer Beifall zuteil.

Kreis Trautenau.

Schafhar.

In Schafhar nahmen mehr als 2500 Arbeiter an Demonstrationen teil, trotz des furchtbaren Regentwetters. Die Reden der Genossen Gsch

und Haase über die Bedeutung des Weltfeiertages für die Arbeiterklasse und die Forderungen der Arbeiter wurden begeistert aufgenommen.

Marischendorf.

Der Demonstrationzug führte über 700 Arbeiter und Arbeiterinnen auf den Schulplatz. Die Rede des Genossen Hamel über die Bedeutung des ersten Mai wurde öfters von Zustimmungshandgebungen unterbrochen und schließlich mit tosendem Beifall quittiert. Nach ihm sprach Genosse Ficker in begeisterten Worten zur Arbeiterklasse und forderte sie auf, in den Reihen der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften für unsere Ziele mitzukämpfen.

Arnau.

In der gleichen Stärke wie im Vorjahre zogen unsere Arbeiter zur Demonstration auf, um am Marktplatz das Referat des Abg. Genossen Schäfer über den 1. Mai und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse entgegenzunehmen. Nachdem der Beifall für seine Rede verhallt war, sprach Jugendgenosse Stefan über Jugend und Militarismus unter großer Zustimmung der Demonstrationversammlung.

In

Güntersdorf.

Mühte die Demonstrationversammlung wegen allzu schlechten Wetters im Arbeiterheim abgehalten werden. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Reden der Genossen Kambauke aus Frauau und des Genossen Rindi aus Güntersdorf fanden lebhafteste Zustimmung der Versammlung. Die Versammlung bewies, daß auch in diesem schwarzen Winkel Südböhmens die Arbeiterklasse Schritt hält mit den anderen im Massenkampfe.

Braunau.

Mit Musik, Standarten und roten Fahnen zog die Arbeiterklasse des Braunauer Bezirkes in einem Zuge an, der bei dem starken Regentwetter allgemein Bewunderung erweckte. Vor dem Stadthotel am Ringplatz nahmen die Demonstranten Aufstellung, worauf die Feier mit einem Vortrag, vom Genossen Seidel vorgetragen, eröffnet wurde. Dann sprach Genosse Krejci über den 1. Mai und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse, oft unterbrochen vom Beifall der Versammlung mit stürmischem Applaus am Schluß seiner Rede. Dann sprach Genossin Luz über die Aufgaben der Frau in der Arbeiterbewegung. Auch ihre Worte fanden lebhafteste Zustimmung und Beifall. — In

Wefelsdorf.

wurde die Demonstrationversammlung im überfüllten Saale des Hotel Victoria abgehalten. Es sprachen hier unter dem Beifall der Versammlung Genosse Krejci und Genossin Luz. — In

Oberadersbach.

Mühte nachmittags um 5 Uhr eine eigene Demonstration durchgeführt werden, weil es der Arbeiterklasse dieses Ortes unmöglich wurde, bei dem vorherrschenden Wetter den über zwei Stunden weiten Weg nach Wefelsdorf anzutreten. Mit Musik und Fahne zogen die Arbeiter durch das Dorf, worauf auf freiem Platze Genosse Krejci über den 1. Mai und den Kampf der Arbeiterklasse sprach. Seine Rede wurde begeistert aufgenommen, ebenso auch die, welche Genossin Luz zur gleichen Versammlung in gleichem Lokale hielt.

Starf'adt.

Um 10 Uhr vormittags waren trotz des herrschenden Regens die Arbeiter aus Starf'adt und Umgebung äußerst zahlreich vorhanden, so daß die Versammlung eröffnet werden konnte, worauf Genosse Gebhardt aus Trautman unter starker Zustimmung der Demonstranten über die Aufgaben der Arbeiterklasse und den 1. Mai sprach. Die Versammlung zeigte, daß auch in diesen von der Welt verlassenen Teile des Braunauer Gebietes Klassenbewußte Arbeiter leben, die für unsere Ideen kämpfen und leben.

Kronstadt.

Die Festrede wurde vom Genossen Strobel aus Arnau gehalten und fand begeisterte Aufnahme. Diese Versammlung gibt uns ein Recht zu hoffen, daß die Bewegung nun auch im Adirgebirge vorwärts gehen wird.

Landskron.

Welch herrliche Mäzseier wir hier hätten haben können, wenn das Wetter nicht gegen uns gewesen wäre, bewies die große Beteiligung der Arbeiterklasse an dem glänzenden veranfaßten Fackelzug der Turner, Kinderfreund- und roten Fackeln am Vorabend des 1. Mai. Die Mäzseier selbst war verregnet, der Umzug mußte unterbleiben und einige hundert Genossen, die man aus den weit entfernten Dörfern der Umgegend erwartete, konnten nicht kommen. Ein großer Teil dieser Genossen, der schon unerwartet war, mußte des Regens und der schlechten Wege halber den Weg abbrechen. Im Arbeiterheim versammelten sich etwa 700 Arbeiter und Arbeiterinnen. Des Referat des Genossen Doktor Franzel (Prag) wurde wiederholt von stürmischem Protestrufen gegen das Bürokratie unterbrochen.

Kreis Mies.

Wes

In diesem vorwiegend agrarischen Bezirk sah der 1. Mai ebenfalls einen stattlichen Aufmarsch der Klassenbewußten Arbeiterklasse. Der Festzug betrat sich über den Hauptplatz zum Adleraal, wo die Mäzversammlung stattfand. Unter dem Vorsitz des Genossen Schala referierte Genosse Falsch. Stürmischer Beifall begleitete seine Ausführungen. Besonders stark war die Beteiligung der Frauen und der Jugend an unserer Mäzseier. Die Salontänzer begünstigten sich damit, mit Kornblumen geschmückt

unseren Festzug zu begaffen und abends ein „Mäzfränzchen“ abzuhalten. So steht ihr „Kampf“ für die Interessen der Arbeiterklasse aus...

Staab.

Trotz der Ungunst des Wetters nahm die Mäzversammlung in Staab, an der sich die deutschen und tschechischen Genossen gemeinsam beteiligten, einen erhebenden Verlauf. Ein imposanter Zug von mehr als 2000 Menschen mit vielen roten Fahnen bewegte sich durch die Stadt und nahm vor dem Rathaus Aufstellung. Obwohl schon während des Demonstrationzuges starker Regen eingesetzt hatte, füllte die Versammlung, Kopf an Kopf gedrängt, die ganze Breite des Platzes aus. Die kommunistische Versammlung, die gleichzeitig stattfand, wies etwa ein Fünftel der Teilnehmerzahl der sozialdemokratischen Versammlung auf. Vom Balkon des Rathauses eröffneten die Genossen Lid (deutsch) und Knopp (tschechisch) die Versammlung, worauf nach einem Chor unserer Arbeiterlieder die Genossen Dr. Wiener-Prag (deutsch) und Uhl-Rissen (tschechisch) die Festrede hielten.

Tachau.

Bei strömendem Regen zogen über 1500 unserer Genossen und Genossinnen des Bezirkes vom Rathaus im Festzuge mit zwei Musikkapellen durch die Stadt und nahmen am Marktplatz bei der Rednertribüne Aufstellung. Nach Vortrag des Liedes der Schaffenden durch unsere Arbeiterlieder beleuchtete Abgeordneter Genosse Schuster in markanten Worten den Inhalt unserer Mäzdemonstration.

Neulofintal.

Trotz des ungünstigen Wetters war der Besuch ein guter. Die unter dem Vorsitz des Genossen Schuster tagende Versammlung nahm die Ausführungen des Abgeordneten Genossen Schuster mit großem Beifall zur Kenntnis.

Stankau.

In diesem Orte demonstrieren gemeinsam 2000 tschechische und deutsche Genossen und Genossinnen. Trotz des regnerischen Wetters hatten die Versammlungen standhaft aus. Die Referate der Genossen Rika aus Wilsen (tschechisch) und Halbritter (deutsch) fanden begeisterte Zustimmung. Für die tschechischen Jugendgenossen sprach Genosse Stahl.

Vitzitz bei Wilsen.

Hier feierte die deutsche sozialdemokratische Arbeiterklasse den 1. Mai gemeinsam mit den tschechischen Genossen. Vor 500 Teilnehmern, welche sich trotz der Ungunst der Witterung eingefunden hatten, sprachen Genosse Groß (deutsch) und Genosse Rander (tschechisch). Die zum Vorschlag gebrachten Mäz-Resolutionen fanden einhellig begeisterte Aufnahme.

Dobrujan.

Trotz des ungünstigen Wetters beteiligten sich an der Mäzseier etwa 100 Personen. Das Referat erstattete Genosse Hilgath aus Wies. Der Umzug fand gemeinsam mit den tschechischen Sozialdemokraten statt.

Neuern.

Wegen des strömenden Regens mußte die Versammlung im Saale stattfinden, der 1000 Personen faßt und dennoch nicht alle Erscheinenden aufnehmen konnte. Das Referat erstattete Genosse Zettel. An dem Demonstrationzug nahmen 1600 Personen teil.

Bischowitz.

An dem Umzuge beteiligten sich 800 Personen. Im überfüllten größten Saale der Stadt referierte Genosse Gottfried. Nach ihm sprach Genosse Wagner.

Südböhmen.

Die Mäzseier verliefen über Erwarten gut. An der Sprachgrenze fanden sie gemeinsam mit den tschechischen Sozialdemokraten statt. In Arnau, das bis zum Vorjahre eine kommunistische Hochburg war, war der Erfolg geradezu überwältigend. An der gemeinsamen Kundgebung beteiligten sich 2000 Personen, in der Mehrzahl Deutsche. Der kommunistische Festzug zählte 2000 Leute. In unserer Versammlung sprach Genosse Dinnebier und Genosse Kresan. In ganzen Kreis fanden siebenzehn Mäzseier unserer Partei statt.

Suchental.

Die Mäzseier wurde heuer von den deutschen und tschechischen Sozialdemokraten gemeinsam begangen. Die städtischen Demonstrationzüge marschierten vereint durch die Stadt auf den Marktplatz, wo etwa 800 Personen an dem Meeting teilnahmen. Die Versammlung wurde tschechisch und deutsch eröffnet. Für die tschechische Sozialdemokratie referierte Genosse Dr. Kostečka, für unsere Partei Genosse Goldschmidt. Beide Referate wurden mit starkem Beifall aufgenommen. „Das Lied der Arbeit“ beschloß die Kundgebung. — Nachher hielten die Kommunisten ihre Feier ab. In ihrem „Demonstrationzug“ marschierten etwa fünfzig bis sechzig Mann.

Erdweis.

Unsere prächtige Organisation in Erdweis veranstaltete auch heuer wieder eine ausgezeichnete Mäzseier. Die Genossen von Erdweis und Juggers (insgesamt etwa 500) versammelten sich nach gemeinsamen Umzug im Garten bei Cerawenta, wo Genosse Goldschmidt unter wiederholten Zustimmungshandgebungen und unter starkem Beifall die Festrede hielt. Besonderen Widerhall fanden die Hinweise auf den herrlichen Wahlsieg der unmittelbar benachbarten österreichischen Genossen. Auch heuer nahmen in Erdweis die tschechischen Sozialdemokraten an unserer Kundgebung teil.

Mähren.

Znaim.

Der 1. Mai wurde diesmal gemeinsam mit den tschechischen Genossen gefeiert. Die Beteiligung war eine so starke, wie sie Znaim noch niemals gesehen hat. Das deutsche Referat erstattete, stürmisch begrüßt, Senator Genosse Riechner, der die Forderungen der arbeitenden Bevölkerung eingehend präziserte. An die Versammlung schloß sich ein mächtiger Umzug durch die Straßen der Stadt. Besonders fielen in dem Zug unsere strammen Turner auf, die das erste Mal mit ihren Hosenknöpfen ausrückten. Am Nachmittag vereinigte eine gefällige Mäzseier die deutschen Genossen im Arbeiterheim.

Stabings.

Die Mäzseier wurde heuer unter sehr starker Beteiligung abgehalten. Der Versammlung ging ein wichtiger Umzug voraus, an dem allerdings infolge eines behördlichen Verbotes die Kindergruppen nicht mitmarschieren durften. Die Versammlung selbst fand im Volksgarten statt, wo Genosse Schramel aus Brünn ein, wiederholt durch stürmischen Beifall unterbrochenes Referat erstattete, das den Regierungsdirektor des Ortes veranlaßte, den Redner zur Mäßigung zu mahnen. Das Vorgehen des Regierungskommissars rief bei den Versammelten lebhaften Unmut hervor. — Nachmittags wurde die Mäzseier durch ein gefälliges Fest im Volksgarten abgeschlossen.

Aglau.

Unsere Mäzversammlung, welche im Bräuhause abgehalten wurde, hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Als Referent war Gen. Theodor Lustig aus Znaim erschienen. Vor dem Referate sang unsere Arbeiterlieder den Chor „Arbeitertrah“ von J. P. Blohner sehr wirkungsvoll. In einem einfindigen Referate sprach Gen. Lustig die arbeiterfeindliche Politik der tschechisch-deutschen Bürgerregierung, gedachte des glänzenden Wahlausganges unserer österreichischen Genossen und forderte die Anwesenden auf, unerträglich den Kampf bis zur Erreichung unseres Zieles zu führen. Mit dem Chor „Am Morgenrot“ von Uthmann, wurde die würdig verlaufene Versammlung geschlossen.

Lundenburg.

Am 30. April fand im Grand Hotel die Vorbereitung zum 1. Mai, ausgeführt von dem Arbeiter-Turn-, Sport- und Gesangsverein „Freiheit“ und der D.D. statt. Eröffnet wurde die Feier mit der „Internationale“, welche die Gesangsriege des Arbeiterunternehmens sang. Die Turner und Turnerinnen führten dann den „Zug der Arbeit“ auf. Am 1. Mai fand um 10 Uhr vormittags im Grand Hotel gemeinsam mit den tschechischen Sozialdemokraten eine öffentliche, sehr gut besuchte Versammlung statt. Der Referent Genosse Katschinka sprach ausführlich über die Bedeutung des 1. Mai für die Arbeiterklasse.

Geisgrub.

Die Mäzseier fand im Gasthaus des Herrn Bittner statt. Die Versammlung unter freiem Himmel wurde von der politischen Behörde in Nikolsburg verboten. An der Versammlung nahmen die Genossen Feldberg und Lundenburg teil. Lömann Ulrich begrüßte die Anwesenden, die Gesangsriege eröffnete die Versammlung mit der „Internationale“, hierauf referierte Genosse Traub über die Bedeutung des 1. Mai für die Arbeiterklasse. Die Versammlung war gut besucht.

Zwittau.

Vor 2000 Arbeitern und Arbeiterinnen sprach Abgeordneter Genosse Tann unter stürmischem Beifall. Die tschechischen Genossen nahmen geschlossen an unserer Demonstration teil. Ten Kindern war die Teilnahme am Festzuge verboten worden.

Neutitschein.

Auf dem Stadtplatz sprach vor etwa 700 Teilnehmern Genosse Schuster. Die Beteiligung an der Versammlung der tschechischen Genossen war ebenfalls sehr gut. Die Nationalsozialisten und die Kommunisten versammelten je etwa 100 Personen um sich.

Potenwald.

Zeit Jahren fand hier wieder eine Mäzseier statt. Der Besuch war gut. Die Festrede hielt Genosse Ritschmann. Genosse Ritschmann referierte auch in einer gut besuchten Versammlung in Engelswald. — In Zentleben sprach in einer sehr gut besuchten Versammlung Genosse Köstler, in Janket Genosse Schuster, in Sedlitz Genosse Zinzun, in Bodenstadt Genosse Brichs, in Jauchtel Senator Genosse Joll.

Mährisch-Neustadt.

Die Beteiligung an Umzug und an der Versammlung war stärker als im Vorjahr. Trotz des ungünstigen Wetters hatte Genosse Schlohnickel eine Zuhörerzahl von etwa 700 Personen.

Mährisch-Schönberg.

Vor 2000 Genossen und Genossinnen sprach am Marktplatz Senator Genosse Polach aus Brünn und nach ihm Genossin Langer. Die Kinder, denen die Teilnahme am gemeinsamen Umzug verboten war, veranstalteten einen eigenen Zug und eine eigene Feier, an der etwa 700 Kinder teilnahmen.

Müglitz.

Wegen des schlechten Wetters mußte die Feier im Saale stattfinden. Die Mäzrede hielt Genosse Leiter. Ein kommunistischer Stänkerer wurde gebührend in die Schranken gemietet.

Wudigsdorf.

Die Versammlung war sehr stark besucht. Die Mäzrede hielt Genosse Dr. Morgenstern.

Alt-Moletein.

An dem Umzug und an der Versammlung, die unter freiem Himmel stattfand, nahmen 200 Arbeiter und Arbeiterinnen teil. Das Referat erstattete Genosse Leiter, der insbesondere mit den tschechischen Genossen scharf abredmete.

Goldenstein.

Der Demonstrationzug und das Meeting am Marktplatz zählten etwa 500 Teilnehmer. Die Festrede hielt Genosse Schreier.

Wistadt.

Die diesjährige Mäzseier war die größte und imposanteste seit den Umsturztagen. Schon am Abend vorher fand eine Gedenkfeier am Friedhof statt, bei der Genosse Mader referierte. An dem Demonstrationzug am Sonntag beteiligten sich gegen 1400 Personen. Unter stürmischem Beifall sprach Genosse Ramler.

Der 1. Mai im Auslande.

Wir haben bereits von dem herrlichen Verlauf der Wiener Mäzseier berichtet, die zu einem Triagesfest der Sozialdemokratie wurde, wie es Wien noch nicht gesehen hatte. Sicher ist diese Wiener Mäzseier die größte und schönste, die von sozialdemokratischen Arbeitern veranstaltet wurde. Ob hinsichtlich der vorher nie erlebten Massenbeteiligung, die aus der Ringstraße von der Oper bis zum Schottentor ein einziges Meer von roten Fahnen machte, die Zahl von einer Viertelmillion Teilnehmern nicht noch zu niedrig angegeben ist, läßt sich schwer feststellen. Obwohl die Kommunisten für Moskau eine Beteiligung von einer Million Menschen bei der Truppenparade und Mäzdemonstration melden, dürfte Wien doch an der Spitze des Kontinents marschieren. Denn ein Vergleich mit der Bevölkerungszahl Moskaus allein zeigt, daß die Million eine Hausnummer ist, wozu noch kommt, daß es sich bei den Zuschauern der Parade natürlich um Reugierige aller Bevölkerungsschichten handelt.

Nachvoll waren heuer auch die Mäzseier der sozialistischen Arbeiterklasse in

Deutschland.

Zeit der Parteipaltung ist es in Deutschland zitiert, daß die Gewerkschaften die Mäzseier veranstalten und die Sozialdemokratie durch ihre Agitation die Beteiligung an diesen Feiern stärkt. Die Kommunisten haben in einer Reihe von Orten mit wenig Erfolg Sonderaufzüge veranstaltet. Die Sozialdemokraten hielten in den Städten am Abend künstlerische Feiern unter dem Namen und der Parole der Partei ab. In Berlin folgten mehr als 200.000 Arbeiter dem Rufe des Gewerkschaftsbundes und der Sozialdemokratie. Die Kundgebung wuchs sich zu einem lauten Protest gegen die Bürgerblockwirtschaft aus. In Groß-Samburg marschierten 100.000 Arbeiter auf, was in dieser ehemaligen kommunistischen Hochburg einen glänzenden Erfolg darstellt, zumal die Kommunisten nur eine kleine Demonstration von 12.000 Personen aufbrachten. Sehr schöne Demonstrationen fanden in Sachsen und Thüringen statt, eine überraschend große in Köln am Rhein, wo 40.000 Arbeiter demonstrierten.

Galt die deutsche Mäzparole dem Bürgerblock, so war der 1. Mai in

England.

heuer eine gewaltige Kundgebung gegen das halbsozialistische Gewerkschaftsgesetz der konservativen Regierung. In London demonstrieren im Syndepart eine Viertelmillion Arbeiter, was angesichts der Tatsache, daß der 1. Mai in England, in dem sich neue Sitten schwer einbürger, bisher wenig gefeiert wurde, ein Riesenerfolg ist. In fast 4000 Versammlungen, in denen 10.000 Redner sprachen, protestierte das englische Proletariat gegen das Antigewerkschaftsgesetz. Vielfach wurde aus den Massen spontan der Ruf nach dem Generalstreik als Antwort auf die Freiheit der Konservativen erhoben. Die Regierung konnte an diesem 1. Mai sehen, daß die Zeiten des Bürgerfriedens endgültig vorbei sind, nicht nur für das Kapital, das ihn schon längst zur Unterdrückung der Arbeiter benötigt, sondern auch für das Proletariat, das die altenglische Demokratie jetzt im rechten Lichte sieht.

In

Frankreich.

wurde der 1. Mai vor allem in der Provinz gefeiert, da die Regierung in Paris Kundgebungen unter freiem Himmel verboten hatte. Die Beteiligung bei den sozialistischen Feiern war sehr reger. In

Belgien.

fanden mächtige Kundgebungen statt, die vor allem im Dienste der Abrüstungspropaganda unserer belgischen Genossen standen und Proteste gegen den imperialistischen Krieg beschloßen. Aus

Polen.

wird gemeldet, daß die Kundgebungen unter dem ungünstigen Wetter litten, immerhin aber besonders in Warschau, Lodz und Oberschlesien sehr stark waren. Auch die

Schweiz.

meldet sehr starke Beteiligung bei den Mäzseiern. In Ungarn und Südblawien konnten Mäzseier abgehalten werden. In Italien und in dem mit Herrn Benes verbündeten Rumänien herrschte die Ruhe des Friedhofs, aus der kein Ruf der Freiheit zu uns herüberhallt. An den Genossen in den nichtsozialistischen Ländern wird es liegen, auch den Arbeitern Italiens und Rumaniens wieder einen 1. Mai zu erlämpfen!

Tagesneuigkeiten.

Reichsgesundheitsausstellung in Mährisch-Trübau.

Samstag, den 30. April, wurde die Gesundheitsausstellung, die im Holzmeistermuseum in Mährisch-Trübau in der Zeit vom 30. April bis 15. Mai l. J. stattfindet, durch den Bürgermeister...

Nach Besichtigung der Ausstellung versammelten sich die Vertreter der verschiedenen Korporationen und Gemeinden sowie Parteien des Schönheingaus...

Die erschwerte zahnärztliche Sachausbildung in der Tschechoslowakei.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Der Numerus clausus in der „Staatsanstalt“ hat durch Nichtzulassung zahlreicher Ärzte einen Höhepunkt erreicht...

wuchs, dem in der „Staatsanstalt“ die Ausbildungsmöglichkeit zudem benommen ist und in seinen Konsequenzen geradezu grotesk ausartet!

Die Opfer des Mississippi. Eine Viertelmillion Obdachlose.

Washington, 3. Mai. (Reuter.) Staatssekretär Hoover erstattet gestern dem Präsidenten Coolidge den ersten offiziellen Bericht über die Lage in dem durch das Hochwasser des Mississippi...

New Orleans, 3. Mai. Infolge des Durchbruchs der Mississippi-Dämme wurde ein großer Teil des niedrigergelegenen Gebietes im Staate Louisiana überflutet...

Ihr wahres Gesicht. Die Kommunisten sind bekanntlich die einzigen, wahren Revolutionäre, gegen die wir nur Stümper sind.

Schütteln. Die arbeitende Bevölkerung von Schütteln und Umgebung sei schon heute auf die 1. Mai-Feier aufmerksam gemacht.

Zentralverein der deutschen Lehrerinnen in Böhmen. Die diesjährige Hauptversammlung des Zentralvereins der deutschen Lehrerinnen in Böhmen findet am 15. Mai um 10 Uhr vor-

mittags in der Volkshäuser in Ausfig statt. Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen.

Das Sommersemester an der Prager deutschen Universität weist den Höchststand der Studierenden in einem Sommersemester überhaupt auf. Von 1930 im Sommersemester 1919 ist ein steter Anstieg der Studierenden zu verzeichnen...

Todesurteil gegen eine Kindesmörderin in Pilsen. Das Pilsener Schwurgericht verurteilte Montag das 21-jährige Dienstmädchen Gertrude Köhler aus Eger...

Ein begnadigter Preistreiber. Der Generaldirektor der Wiener Auerbrottwerke Friede, der vor etwa einem Jahre wegen Preistreiberi und Buchers zu 9 Monaten Kerker und 100 Milliarden Kronen verurteilt worden war...

Ein Schutz in den Sitzungssaal der Wiener Arbeiterportier. Montag abends war der Vorstand des Wiener Arbeiterfußballverbandes zu einer Sitzung in seinem im Mezianin des Michelbeuerngebäudes gelagerten Klublokal versammelt...

Gallen- und Kindesmord wegen einer Versicherung? Der Schuhwarenhandler Straffer wurde in Harburg wegen Gallen- und Kindesmord wegen einer Versicherung...

Zur Reichsgesundheitswoche.



In sämtlichen Kontoren wird die Tuberkulose gejüchelt.

Kämpft für den Achtstundentag und die Sonntagsruhe der Handelsangestellten.

Kindesmord verhaftet. Ihm wird zur Last gelegt, im Feber 1926 seine Frau und im Oktober 1926 seinen 16-jährigen Sohn erschossen zu haben.

Merkmale Freiheit. Das „Pravo Lidu“ erzählt: In der Lauer Gegend, und zwar im Orte Hochwalow, wurde ein Kind geboren...

Gefährliche Unfruchtbarmachung geistig Minderwertiger. Aus New York wird gemeldet: Der Oberste Gerichtshof bestätigte in dem Verurteilungsprozess einer Epileptischen das Gesetz des Staates Virginia...

Von Ratten angegriffen. In Paderborn wurden in einem alten Hause nachts einem zwei-jährigen Kinde ein Ohr und eine Wange von Ratten angegriffen...

Bei einer Skizur auf dem Hochkönig ist die 25-jährige Salzburger Advokatsbeamtin Elfriede Ehrenpfordt tödlich verunglückt.

Erdbeben in Südafrika. Aus Johannesburg wird berichtet: Montag ereignete sich ein Erdbeben von 30 Sekunden Dauer.

Doppelmord aus Eiferjucht. Eine furchtbare Mordtat wurde am Montag früh in Hamburg-Brickhausen entdeckt. Die 27 Jahre alte Ehefrau Martha Cocomeri und ihre Mutter, die Witwe Katharina Greslowia, wurden mit durchschmetterter Axtle in ihrer Wohnung aufgefunden.

Gefährliche Verbrecherjagd. In Jugoslawien sollte der aus Augsburg stammende Landstreicher Hertle festgenommen werden, weil er beim Kartenspiel einen jungen Mann niedergeschossen hatte.

Der 33jährige Gattenmörder. In Danzig Langfur hat der 33jährige frühere Eisenbahnbeamte Friedrich Wendt nach einem häuslichen Streit seine 60 Jahre alte Frau durch mehrere Stiche mit seinem Taschenmesser getötet...

Ein Kreuzer auf Grund geraten. Der 32.000 Tonnen-Kreuzer „Colorado“, das modernste Schiff der amerikanischen Kriegsmarine, ist zwischen Manhattan und Governors Island auf Grund geraten.

Rundfunk für Alle!

- Programm für heute, Mittwoch. 1. Corelli: La solita, 2. Bagini: Le ronde des lutins, 3. Kobal: Lieber, 4. Zerkow: Wie aus 'Die zwei Wägen'...

- Deutschland. 1. Corelli: La solita, 2. Bagini: Le ronde des lutins, 3. Kobal: Lieber, 4. Zerkow: Wie aus 'Die zwei Wägen'...

Genossen! Ihr müsst nun ausgehört werden die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen agitiert

Gerichtssaal.

Er brauchte — Stoff zu einem Roman.

Prag, 1. Mai. Der 28jährige Franz Ch., Privatbeamter in Zlitzow, wurde in der Administration des Städtischen Rathes „Pondolní List“ gerade dabei erwischt, als er einen Telephonapparat in die Wolkensche Jacke. Der Administrator ließ ihn verhaften. „Was ist Ihnen denn eingefallen, den Telephonapparat zu stehlen?“ fragte ihn der Einzelrichter OEGH. Dr. Masal.

„Bitte, ich wollte ihn nicht stehlen!“
„Na, was denn?“
„Wenn ich die Sache sagen würde, wie sie wirklich ist, würde man mir nicht glauben —“
„Also, die Wahrheit allein kann Ihnen helfen und das Urteil mildern, heraus also mit der Wahrheit.“ sagt der Richter.

„Herr Rat, ich habe Stoff zu einem Roman gebraucht, ich wollte wissen, wie es auf der Polizei und in der Untersuchungshaft aussieht, deshalb habe ich den Diebstahl vorgetäuscht.“

„Lüg nicht!“ ruft aus dem Auditorium von rückwärts die alte Mutter des Angeklagten, „Schande hast du mir bereiten wollen!“ ruft sie schuldlos.

Der Administrator sagt aus, daß noch andere Meinungen früher verloren gingen, die der Angeklagte höchstwahrscheinlich auch zu dichterischen Zwecken mitnahm.

Das Urteil lautete auf drei Monate schweren Kerker bedingt auf drei Jahre.

„Und lassen Sie Ihre romantischen Einfälle gehen!“ ermahnte ihn der Richter.

„Der Herr Rat,“ sagt die Mutter, „mein Sohn hat das alles doch nicht nötig, er soll lieber scham, daß er sich bald ein Mädel aufhebelt, als mir eine solche Schande zu bereiten.“

Phantasia eines Geisteskranken?

Prag, 3. Mai. Vor dem Dreirichterssitz des OEGH. Sjoukkel stand heute der Beraurter ledige Ruscher Bohumil Skurwly unter der Anklage, den Wenzel Husak, also eine Person des gleichen Geschlechtes, zu seiner geschlechtlichen Befriedigung mißbraucht zu haben, wodurch sich der Angeklagte des Verbrechens der widernatürlichen Unzucht laut § 129 b des St.-G.-B. schuldig gemacht haben soll.

Der Kläger Wenzel Husak schlief mit dem Angeklagten zwei Jahre hindurch im selben Räume. Die Husak der Gendarmerie angezeigt hatte, soll ihn Skurwly während der letzten zwei Jahre mehrmals mißbraucht haben. Der Angeklagte leugnet entschieden die Straftat ab und beruft sich darauf, daß Husak für geisteskrank erklärt ist. Die Gerichtsärzte erklärten, daß Husak Verlegungen aufweist, die auf eine Nichtigkeit der Behauptungen schließen lassen.

Nichtschonwenger wurde der Angeklagte freigesprochen, da die Schuld durch die Behauptung des Geisteskranken nicht einwandfrei festzustellen sei. — Hierzu bemerken wir: Das Los eines für „geisteskrank“ erklärten Menschen ist das Schauerlichste, was man sich vorstellen kann. Wird ein stummes Tier brutalisiert, so nimmt sich wenigstens ein Tierchutzverein in den meisten Fällen seiner an, die Ausfagen eines Geisteskranken werden nie geglaubt und so muß so ein Unglücklicher alle Verunsicherung und Enttarnung seiner Umgebung, ob es nun durch Wärter, Aerzte oder andere geschieht, erdulden, ohne daß jemand für ihn eintritt.

Ist die Anrede „Polizist“ eine Ehrenbeleidigung?

Prag, 1. Mai. Der größte Teil der Bevölkerung lebt in völliger Unkenntnis, mit welchen Nachbeurteilungen so ein Polizist auf der Straße ausgerüstet ist. Solange einer mit der Polizei nichts zu tun hat, kümmert er sich nicht um sie. Was so ein Polizist für ein gewaltiger Herr ist, das erfährt der harmloseste Bürger sofort in dem Augenblicke, wenn er mit dem Polizisten irgendwie zu tun bekommt. Hat einer ein Temperament, das ein wenig lebhafter ist, so läßt er sich, wenn er sich der Gewalt, die so ein Polizist mit Peindefel und Revolver repräsentiert, nicht gleich fügen, zu einer Bemerkung hinreißt, im Nu hat der Polizist darin eine Wachbeleidigung gefunden, und da die Polizei kein Präzedenz das Recht besitzt, an Ort und Stelle mit Geldstrafen bis 200 K oder sogar Arreststrafen bis 14 Tagen den Staatsbürger zu „erziehen“, so beginnt oft ein Leidensweg für den unbeduldesten Bürger! Und kommt der Fall gar vor Gericht (alles hängt davon ab, ob ihn die Polizei „wechselliebt“), dann erfährt der Staatsbürger erst recht, was es heißt, wenn ein Polizist zur „Zeugeneinvernahme“ auftritt! Eine Polizistenanklage bei Gericht wiegt doppelt so schwer als jede andere und so wird im wahren Sinne des Wortes oft aus einem Mädel ein Elefant! Wieviele Leute können davon ein Lied singen, wieviel Aerger,ummer und Anstoß hat ein oft in berechtigtem Zorn gegen einen Polizisten gebrauchtes Wort schon verursacht!

Wo die Macht und Würde eines Polizisten sollte auch der 28jährige Arbeiter Jan S. zu spüren bekommen, der mit einem Hundwagen durch die Hochgasse fuhr. Da er auf der wichtigsten Seite fuhr, ermahnte ihn der Polizist, der dort Dienst hatte, S. soll sich aber darum nicht kümmern, sondern „gelacht“ haben. Der Polizist „strafte“ den Arbeiter an Ort und Stelle mit zwei Kronen, die aber der Arbeiter nicht bezahlen mochte oder konnte. Da der Arbeiter ohne Legitimation war, forderte ihn der Polizist auf, mit ihm auf das Polizeikommissariat zu gehen. Der Arbeiter sagte, daß er sich doch nicht so beschämen lassen werde, in Begleitung eines Polizisten über die Straße zu gehen und wollte weiterfahren. Der Polizist packte ihn beim Arme, da erhob der Arbeiter die Hand, ohne den Polizisten zu berühren, und rief: „Himmel, Sotro, Polizist!“ Daraufhin wurde der Arbeiter verhaftet. — Die Anklage gegen den bisher unbescholtenen Arbeiter lautete jetzt gleich auf zwei Verbrechen des St.-G.-B., n. zw. auf das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit gemäß § 81 des St.-G.-B. und auf Beleidigung einer Amtsperson wegen der Anrede „Polizist“ gemäß § 312 des St.-G.-B. — Der Einzelrichter OEGH. Dr. Knaus erkannte ihn beider Verbrechen für schuldig und verurteilte Jan S. daher zu schwerem Kerker in der Dauer von sechs Wochen, mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Arbeiters, bedingt auf drei Jahre. — Daraus folgt die Lehre: Hütet euch vor der Polizei und wenn sie euch auch berechtigten Anlaß zu Aerger gibt, dann denkt euch von ihr was ihr wollt, aber sagt es ihr nicht ins Gesicht, denn schon die Anrede „Polizist“ ist eine Ehrenbeleidigung!

Sokrates im Bezirksgericht.

Der Ruscher Josef R. steht vor einem Wiener Bezirksgericht. Als er eines Abends nach Beendigung seines Dienstes mit der Tramway zu einem Zwelldischein fuhr, gab es aus Versehen des Otto A. eine Fahrtenverrechnung. Otto A. wollte dem Schaffner weismachen, daß sein Fahrchein noch gültig sei. Der Schaffner aber bestritt dies. Da A. weder ausweichen, noch sich einen Zwelldischein lösen wollte, blieb die Tramway stehen und der Schaffner ließ um einen Wachmann. Dem Josef R. war dies sehr unangenehm. Er fürchtete, daß ihm sein Mädel davongeh, wenn er zu spät kommt. „Sie wissen ja, Herr Richter, wie die Madeln von heute sind!“ Er machte also seinem bedrängten Herzen dem R. gegen-

über Luft, nannte ihn einen Trottel und noch einiges andere. Dieser fragte ihn wegen Ehrenbeleidigung. — Richter: Haben Sie den Herrn einen Trottel genannt? — Josef: Ja. — Richter: Wollen Sie eine Ehrenerklärung abgeben? — Josef: Na. — Richter: Warum nicht? — Josef: Weil das ja eine Ehrenbeleidigung ist. — Richter: So. Also was ist es denn? — Josef: Schau'n S', Herr Richter, Trottel sagt ma zu jemand, der nix weiß. Hab'n S' vielleicht scho amal den Namen von an' g'wiss'n Sokrates g'hört? . . . Sog'n S', der hat g'sagt, das hob' i g'lernt und in an' Kurs amal gehört: „Mir wiss'n, daß ma nix wiss'n!“ Also mit so alle Trotteln. Sie, Herr Richter —entschuldigen S' scho — i, der Herr da, der mi sagt, und alle die, was da sit'n . . . also komm dös ja Ehrenbeleidigung sein.

Der Richter mocht zuerst ein strenges Gesicht, dann lächelte er mit den Anwesenden im Zuhörer-raum laut auf. Schließlich lächelte er sich mit dem Richter in einen Dämon über Sokrates ein und bringt jenen dazu, doch eine Ehrenerklärung abzugeben. „Daß der Sokrates unrecht und der Bezirksrichter recht hob'n sollt“, dös verstoh' i net,“ brummt er im Weggehen.

Volkswirtschaft.

Die nächste Tagung der Internationalen Arbeitskonferenzen.

Die zehnte Internationale Arbeitskonferenz wird am 25. Mai d. J. in Genf eröffnet werden. Auf der Tagesordnung stehen drei Punkte: 1. Krankenversicherung, 2. Mindestlöhne, 3. Koalitionsfreiheit. Für die letzten beiden Punkte kommt zum ersten Mal das Verfahren der sogenannten doppelten Verhandlung in Betracht. Die erste Verhandlung gilt ausschließlich der Diskussion eines Gegenstandes, so daß die Delegierten in die Lage kommen, über die Hauptgrundsätze zu entscheiden, die sodann den Regierungen der Mitgliedsstaaten zur Aushandlung vorgelegt werden. Erst nachdem die Konferenz ein zweites Mal die betreffende Frage verhandelt hat, kann sie eine endgültige Entscheidung treffen, z. B. den Entwurf eines internationalen Übereinkommens oder eines Vorschlages beschließen oder aber den Gegenstand vertagen oder ihn verwerfen. Auf diese Weise wird gehofft, die Ratifizierung von Übereinkommen zu beschleunigen, die bisher in vielen Fällen dadurch gehindert wurde, daß Einzelheiten der internationalen Übereinkommen und der nationalen Gesetzgebung schwer in Übereinstimmung gebracht werden konnten. Eine mehr sorgfältige Abfassung der Texte von Übereinkommen wird solche Schwierigkeiten vermeiden helfen. Das neue Verfahren wird auf den ersten Punkt der Tagesordnung, nämlich der Krankenversicherung nicht angewendet, da hierüber bereits auf der Konferenz im Jahre 1925 die Vorverhandlung stattfand. Die zehnte Tagung der Konferenz wird deshalb bloß über die Annahme eines Übereinkommensentwurfs oder eines Vorschlages betreffend die Krankenversicherung zu entscheiden haben. Ueber die zwei anderen Punkte der Tagesordnung findet diesmal lediglich eine Aussprache statt.

Die internationale Gewerkschaftsbewegung der Angestellten.

Die gewerkschaftlich organisierten Angestellten in Handel und Industrie besitzen vier große internationale Organisationen. Der Internationale Bund der Handels-, Bureau- und technischen Angestellten, der 1921 in Wien gegründet wurde und dem Internationalen Gewerkschaftsbund in Amsterdam angehört, umfaßt 41 nationale Organisationen in 19 Ländern, denen am 31. Dezember 1925 zusammen 726.303 Mitglieder angehörten. Es handelt sich ausschließlich um Organisa-

tionen von Angestellten und Technikern, wogegen Beamte ausgeschlossen bleiben. — Der Internationale Verband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten hat seinen Sitz in Berlin und gehört ebenfalls dem Internationalen Gewerkschaftsbund an. Seine Mitgliederzahl betrug am 31. Dezember 1925 63.754. — Die Internationale Föderation der christlichen Angestelltenverbände umfaßt acht nationale Organisationen in sechs Ländern. Der Sitz befindet sich in Paris. Am 31. Dezember 1925 waren 484.150 Mitglieder vorhanden. Die wichtigste Organisation dieser Gruppe ist der Gesamtverband deutscher Angestelltenvereinigungen mit 411.113 Mitgliedern. — Eine vierte internationale Organisation der Angestellten wurde Anfangs 1925 gegründet, nämlich die Internationale Föderation unabhängiger Angestelltenverbände mit dem Sitz in Zürich. Ihr gehören elf Verbände in acht Ländern an, die Ende 1925 345.000 Mitglieder hatten; auf den Gewerkschaftsbund der Angestellten entfielen davon 273.016. — Außerdem besteht ein Internationaler Bund der Vereinigungen von Hausangestellten mit dem Sitz in Paris und 29 angeschlossenen Organisationen, die sich auf 13 Länder verteilen.

Ueber 2 1/2 Millionen Angestellte sind mithin international zusammenschlossen. Außerhalb der internationalen Organisationen stehen noch sehr viele nationale Verbände, deren Taktik jedoch in mancher Hinsicht mit jener der Internationalen übereinstimmt. Von diesen nicht angeschlossenen Verbänden ist der Allgemeine freie Angestelltenbund der härteste; er hatte Ende 1925 in 14 Verbänden 428.185 Mitglieder.

Studenten als Handarbeiter.

Die Zeitschrift „Industrial and Labour Information“ herausgegeben vom Internationalen Arbeitsamt, berichtet über die Ergebnisse einer kürzlich in den Vereinigten Staaten durchgeführten Erhebung. Es stellte sich heraus, daß mehr als die Hälfte der amerikanischen Studenten ihren ganzen oder einen Teil ihres Unterhalts durch irgendwelche Arbeiten verdienen. Ihre Zahl wird auf 50.000 geschätzt. Sie verteilen sich auf 24 Universitäten. Die Arbeiten, welche die Studenten außerhalb ihrer Studienzeit verrichten, sind sehr verschiedener Art. Nur selten verdienen sie durch Studierendengebühren ein Einkommen zu gewinnen. Zumeist arbeiten sie als Friseur, Schuhputzer, Abwäscher in Studentenclubs, Zeitungsausleger, Wärter von Zentralheizungen usw., die Studentinnen finden zumeist Arbeit als Hausangestellte und dergleichen.

Die Studenten schließen sich oft zu Genossenschaftszusammen zur Ausführung von Bureauarbeiten, zum Betriebe von Speisewirtschaften und Konsumvereinen, wo Waren verkauft werden, nach denen besonders in studentischen Kreisen Bedarf besteht. Die Waren werden an Genossenschaftsmitglieder zu ermäßigten Preisen abgegeben, wodurch eine Verbilligung der Lebenshaltung erzielt wird. Im Sommer gehen manche Studenten als Hausarbeiter aufs Land oder sie nehmen an Entcarbeitungen teil, wobei sie außer Kost und Unterkunft noch einen Tagelohn von drei bis sechs Dollar erhalten.

Der Unterverband „Nordwestböhmen“ des Reichsverbandes der deutschen Krankenversicherungsanstalten in der Tschechoslowakischen Republik veröffentlicht soeben einen Bericht für das Verwaltungsjahr 1926. Der Bericht beginnt mit einem Nachruf für Gen. Johann Frömel, von dem auch ein Bild gebracht wird. Von Interesse sind auch die Photographien des Generaloberheimes in Jöhnsdorf bei Brüx, einer Anstalt des Unterverbandes. Aufschließend findet der Fachmann den rechnungsmäßigen Bericht sowie statistische Tabellen.

Der König streift . . .

Von Arkadi Wertschensko.

(Einzig berechnete Uebersetzung von Werner Peter Larfen.)

Eines schönen Tages, als der Kanzler gerade dabei war, dem König Vortrag zu halten über die laufenden Geschäfte:

„. . . vor der Audienz, die Ew. Majestät morgen dem italienischen Gesandten gewähren werden, sind außerdem noch zu empfangen: der türkische Gesandte, der neuernannte Geschäftsträger Mexikos und . . .“

— wandte der König ihm das finstere, blaße Antlitz zu und brach ganz unerwartet in die Worte aus:

„hm, ich will Ihnen mal etwas sagen: mag sie alle der Teufel holen! Meinemwegen mögen sie sich den Kramp alleinmachen!“

„Aber, Majestät! ich möchte mir nur den ergebenen Hinweis gestatten, daß mit dem italienischen Gesandten eine sehr wichtige Auseinandersetzung über den neuen Handelsvertrag bevorsteht.“

„Ist mir ganz egal!“ sträubte sich der König. „Bleiben Sie mir endlich vom Hals mit Ihren Konferenzen und Berträgen! Nicht von weitem will ich sie mehr sehen! Keine Empfänge, kein offizielles Frühstück, keine Ansprachen! Genug, genug! Ich danke!“

Der Kanzler verneigte sich ehrerbietig. „Die Majestät belieben. Immerhin dürfte ich aber wohl die Audienz des deutschen Vorschafers auf Freitag vormittag festsetzen?“

Der König schlug verzweifelt die Hände über dem Kopf zusammen.

„Erschaunlich — unfassbar — unbegreiflich —! Sagen Sie mal, sprechen wir eigentlich in verschie-

denen Sprachen mit einander, oder geben Sie sich nur den Anschein, mich nicht zu verstehen?“

„Ganz Ew. Majestät ergebenster Diener! Was geruhen Ew. Majestät nunmehr zu befehlen?“

„Risch! . . . Keinerlei Befehle! Diese ewige Befehlerei hängt mir ja direkt zum Halse raus! Ich werde jetzt von euch gehen, mich in irgendeinem einsamen Wald zurückziehen und dort in einer kleinen Hütte frill und zufrieden für mich hinflehen, denn das Wenige, was ich zur Nahrung brauche, wird mir wohl der Wald an Beeren und ein freundlicher Bach an Fischen spenden. Ach, wenn du wüßtest, schwärme der König, dabei unwillkürlich auf das vertrauliche „Du“ übergehend, „wie lange ich mich schon nach solcher Einsamkeit sehne!“

„Wie Majestät befehlen. So darf ich also die Reife ausarbeiten und das Auto bereitstellen lassen?“

„Auto —? Das fehlte gerade noch! Wertwürdige Menschen seid ihr doch, wahrhaftig! Nein, das Einzige, was ich wirklich befehle, das ist, daß man mich unterwegs gefälligst ungeschoren läßt, mir keine Hurra's ins Gesicht brüllt und mich auch nicht mit irgendwelchen Dienstfertigkeiten belästigt. Und laß mir einen Rucksack richten und einen kräftigen Wanderstab!“

„Wie Majestät befehlen. Allerdings könnten Rucksack und Wanderstab leider erst gegen Abend bereitgestellt werden.“

„Gegen Abend erst? Wieso dauern das denn so lange?“

„Nun immerhin . . . für den Rucksack würde ich Honer Zeidenstamm als Grundmaterial ergehen in Vorschlag bringen, mit Zeide abgefüllt und mit Brokat verbrämt, zwischendurch vielleicht einige bescheidene Perlenschnüre. Für den Wanderstab aber empfehle ich Rosenholz von Cypern, mit einem goldenen Knopf, über den sich

vielleicht einige Brillanten oder Smaragden verstreuen lassen. . .“

„Nun, Freund, habe ich aber tatsächlich genug von dir! Und wenn du diese Dummeitungen da wirklich machen sollst, so schmeiße ich deinen Rucksack und Rosenholzsteden zum Fenster hinaus und gehe einfach ohne alles meiner Wege.“

Es war noch früh am Morgen, als der König, in Bauertracht gekleidet, aus dem Schloßhof trat und den Weg gen Osten nahm. Nachdem er eine Weile gegangen war, schwenkte er seinwärts vom Wege ab und wanderte wohlgenut querfeldein, immer der Nase nach. Ein einziges Mal nur während dieser Wanderung begegnete er einem Manne, der auf dem Felde arbeitete, und als er des Königs ansichtig ward, den Mund vor Staunen aufriß und leibhaftig: Stielangen bekam.

„Was starrst du mich denn so an?“ fragte ihn der König stirnrunzelnd. „Weißt du denn etwa, wer ich bin?“

„Allerdings.“

„Wer bin ich denn?“

„Du . . . wer Sie sind? Nun, wie man sieht, ein einfacher Bauer, Majestät.“

„Daß dich der . . .!“

Enttäuscht und verärgert trollte sich der König weiter. Aber, siehe da! Nachdem er so eine Weile durch den jungfräulichen Wald dahingewandert war, fand er tatsächlich das, wovon er so lange bei sich im Stillen geträumt hatte: unter hohen alten Bäumen winkte einladend die verlassene, kleine Hütte eines Holzjägers oder sonstigen Waldbewohners, deren ganze Einrichtung aus einem winzigen Konzertflügel, einem Bett mit Sprungfedermatratze und einem halben Tüschend Korbfesseln bestand. Nicht einmal Teppiche oder Vorhänge gab es in diesem Heim genügsamer, stillzufriedener Armut.

Der König klatschte vor Freude wie ein

Schuljunge in die Hände und fand, daß diese Behausung keinen Ansprüchen voll und ganz genüge.

Nach und nach machte sich aber doch der Hunger fühlbar.

„In dem Bach, der da hinterm Hause vorbeifließt, werden sicher Fische sein“, dachte der König. „Wenn man sie nur fangen könnte! Aber mit was?“

Er senkte nachdenklich den Blick und stieß gleich darauf einen Freudensuß aus: wenige Schritte vor ihm lag im Gras eine Angelrute, die irgend jemand dort wohl mal vergessen oder verloren hatte. Der König ergriff sie und eilte mit ihr zum Bach. An dessen Ufer lag ein prächtiger, in der Mitte leicht ausgehöhlter Stein, auf dem sich fast so bequem sitzen ließ, wie in einem Sessel. Schnell warf der König seine Angel aus, mitten hinein in das dicke Uferfließ und — welche Freude! — als er sie nach kurzer Wartezeit wieder herauszog, hing am anderen Ende ein großer schillernder Fisch. Zur großen Verwunderung des Königs war dieser Fisch allerdings bereits fix und fertig geschuppt und ausgegenommen und dieser gewiß nicht alltägliche Fall stimmte den König nachdenklich. Da er zu einem abschließenden Ergebnis mit sich selbst aber nicht kommen konnte, warf er schließlich die Angel zum zweiten Mal aus und, siehe da: nach der üblichen Wartezeit kam abermals ein prächtiger Fisch zum Vorschein, der aber diesmal schon mit Gewürz und Vorbereitungen gefüllt war und obendrein sogar eine frische Zitrone im Maul trug.

„Eine merkwürdige Kasse scheint das hier zu sein“, murmelte der König vor sich hin, während er mit seinen zwei Fischen zur Hütte zurückging. Im Herd knisterte bereits ein lustiges Feuer.

„Nun, wie kommt denn das da her? Oh . . . oder sollte ich vorhin etwa im Versehen ein brennendes Streichholz weggeworfen haben? Sonderbar, jedenfalls. . .“

Literatur.

Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Herausgegeben von Prof. Dr. L. Elster in Jena, Prof. Dr. Ad. Weber in München, Prof. Dr. Fr. Wieser in Wien. 8 Bände. Die vierte Auflage des bekannten Handwörterbuches der Staatswissenschaften nähert sich ihrem Abschluss. Ein wissenschaftliches Werk von größter Bedeutung und hervorragendem Werte geht damit seiner Vollendung entgegen. Die vorige dritte Auflage, die 1911 abgeschlossen vorlag, war im Frühjahr 1914 fast vergriffen; schon waren die Vorarbeiten für eine neue Auflage begonnen, da kam der Weltkrieg und unterbrach die Ausführung. So liegen zwischen diesen beiden Auflagen Jahre voll der größten Umwälzungen und Veränderungen, die in der vierten Auflage berücksichtigt werden mussten und auch in umfassender Weise berücksichtigt worden sind. So ist diese vierte Auflage in ihren Beiträgen ein völlig neues Werk. Nur in seiner Anlage, nämlich der Weise des behandelten Wissensgebietes und der Güte seiner Beiträge ist es das altbewährte geblieben. Wieder sind die Herausgeber bestrebt gewesen, für jeden Beitrag eine bestbekannte und mit dem Spezialgebiet besonders vertraute Persönlichkeit zu gewinnen. So sind denn auch die wohlbestimmtesten Namen der Wissenschaft, Verwaltung- und Wirtschaftspraxis vertreten. Ein ganz besonderer Wert des Handwörterbuches liegt auch darin, daß es von der umfassendsten Brauchbarkeit ist. Ein Wissenschaftler, der sich schnell und gut über irgend eine Einzelfrage orientieren will, der Student oder gebildete Laie, dem es um eine zuverlässige Einführung in das ganze Wissensgebiet oder um einzelne Probleme zu tun ist, wird sich seiner mit demselben Nutzen bedienen können, wie der Geschäftsführer usw. Der über eine Frage seines Tätigkeitsfeldes wissenschaftliche Belehrung wünscht; oder der das Bestreben hat, seine Kenntnisse nach theoretischer Richtung hin zu erweitern. Gerade die für das praktische Wirtschaftsleben wichtigen Artikel, wie über Sozialpolitik, Betriebsverhältnisse usw., sowie über die einzelnen Industriezweige sind in der neuen Auflage erheblich umfassender und mannigfaltiger, als das bisher der Fall war, ausgeführt worden. Auch die vielen praktischen und theoretischen Probleme, die der Weltkrieg und seine Folgen aufgeworfen haben, sind nach ihrem heutigen Stande eingehend behandelt. Daß jedem Artikel ein ausführliches Literaturverzeichnis beigegeben worden ist, wird allgemein sehr begrüßt werden, ebenso wie ein ausführliches Sachregister, das den Abschluss des letzten Bandes bilden soll und dadurch die Benutzung des großen Werkes bedeutend erleichtern wird. Die 4. Auflage ist auf etwa 112 Lieferungen berechnet. Davon liegen bis jetzt 103 Lieferungen zum Gesamtpreis von Rmk. 206.— vor. Diese Lieferungen bilden jetzt sechs vollständige Bände (I—III, V—VII) zu einem Gesamtpreis von Rmk. 210.— in Halbbänden gebunden. Die noch fehlenden Bände IV und VIII werden in den nächsten Monaten vollendet werden. Davon wird sich noch ein Ergänzungsband anschließen, in dem alle die Fragen behandelt werden sollen, die während der Bearbeitung neu aufgetaucht, bzw. geschehenlich neu geragt sind. So haben wir denn in der vollständigen vierten Auflage ein Werk vor uns, das sich nicht nur um Anerkennung verdient. Es ist, was es seit seiner ersten Auflage war, ein Standardwerk der Staatswissenschaften.

Brager Kurse am 3. Mai.

	Weib	Mann
100 holländische Gulden	1349.25	1355.25
100 Reichsmark	708.—	802.—
100 Belgas	467.75	470.75
100 Schweizer Franks	647.75	650.75
1 Pfund Sterling	163.45	164.65
100 Lire	171.92 1/2	173.32 1/2
1 Dollar	33.91 1/2	33.91 1/2
100 französische Franks	132.—	133.20
100 Dinar	58.22	59.72
100 Pengos	588.75	591.75
100 polnische Zloty	377.—	380.—
100 Schilling	474.87 1/2	477.87 1/2

Der König bereite seine Fische zu, verpfeite sie voller Behagen und beschloß dann einen weiten Spaziergang zu unternehmen. Kein Wunder, daß ihn nach dem starkgewürzten Fischgericht mit der Zeit ein gehöriger Durst überkam. Er blickte suchend um sich, vermochte nichts zu entdecken, hörte aber plötzlich zu seiner Freude ein leises Glucksen und Riefeln, wie wenn ein Quell in geringer Höhe aus dem Gestein niederfällt. Der dürstende Wanderer ging dem Geräusch nach, entdeckte auch wirklich ohne sonderliche Mühe den Quell, beugte sich gierig darüber und... sprang in höchster Verblüffung ein paar Schritte zurück. Das Quellwasser war süß, von ausgesprochenem Zitronengeschmack, und richtig — feilsch an dem Gestein blinkte auch schon eine kleine Messingtafel mit der Aufschrift: „Sterilisiert. Unter ausschließlicher Verwendung von gekochtem Wasser und nur besten Zutaten.“

Der Blick des Königs verdunkelte sich und sein Antlitz wurde fuster und traurig. Er lehnte dem Zitronenquell stillschweigend den Rücken und wanderte weiter, immer in Schatten herrlicher alter Obstbäume, deren Äste sich unter der Last der Früchte bogen.

Er streckte die Hand unwillkürlich nach einem besonders schönen Apfel aus. Aber der Apfel hing zu hoch. Der König stellte sich auf die Fußspitzen. Der Apfel seinerseits neigte sich ihm ebenfalls entgegen, zuckte plötzlich merklich und fiel, vom Stengel losgelöst, in des Königs geöffnete Hand. Der etwas kurzschichtig König merkte dabei nicht, daß der Apfel mit einem Draht verbunden war, der sich irgendwo im Blauwerk verlor, etwas aber merkte er doch, und zwar, daß der Apfel bereits geschält und sogar das Gehäuse fein säuberlich entfernt war.

Der König schleuderte den Apfel wütend ins Gebüsch und ging seiner Wege weiter. Unterwegs vermählte er nervös das Baistuch in der Hand,

Kunst und Wissen.

„**Tozca**“ (Neueinstudiert im Neuen Deutschen Theater.) Trotz aller brutalen Verurteilung ist und bleibt Puccinis Oper „**Tozca**“ eines der Bühnenwirksamsten Werke der modernen Opernliteratur, dem der Erfolg selbst bei mittelmäßiger Aufführung sicher ist. Dies bewies auch die morgige Neueinstudierung der Oper am deutschen Theater, die in der Gesamtheit leider nur ein Bild mittelmäßiger künstlerischer Leistungen bot. Mittelmäßig war vor allem die musikalische Leitung und Interpretation des Werkes durch Kapellmeister Feinsinger, der die Oper zum erstenmal dirigierte; seiner Stabführung fehlt die Bestimmtheit und Deutlichkeit, woraus sich nicht nur ein Mangel an rhythmischer und dynamischer Präzision im allgemeinen ergibt, sondern auch Unsicherheit und Befangenheit bei den Sängern und im Orchester. Sella Toros, die in der Titelrolle die Hauptpartie dieser Neueinstudierung sein sollte, hat einigermaßen enttäuscht. Ihr fehlt zur **Tozca** das große Format, sowohl in der äußeren Erscheinung als auch in gefanglicher Hinsicht. Trotzdem die Künstlerin in den leidenschaftlichen und dramatischen Momenten der **Tozca**-Partie ungemöhnliches schauspielerisches Ausdruckvermögen offenbart, kann doch nicht verschwiegen werden, daß diese Rolle dermaßen über ihre künstlerischen Kräfte geht. Den Scarpia sang zum erstenmal Herr Komregg; stimmlich überzeugend, darstellerisch aber noch etwas zu nobel in Haltung und Gebärde. Gubol in der Rolle des Angelotti reicht an die ausgezeichnete Leistung seines Vorgängers Fuchs weder schauspielerisch noch gefanglich heran. Der Maler Covarossi hätte mit Herrn Adrian neubelegt sein sollen, war aber in letzter Stunde von Herrn Macha übernommen worden. Alles in allem: Ein wenig befriedigender Operabend, der die Bezeichnung „Neueinstudierung“ nicht rechtfertigte.

Karuffel (Gastspiel Orsta). Auch der flotte, mit viel Spirit ausgefärbte Dialog **Bernoulli** vermag ein so altes und banales Thema wie den Liebesabtausch einer Kolote nicht zur Basis eines wirklichen Lustspiels zu machen. Hier wird zwar versucht, den Geist der jeweiligen Situation darin zu finden, daß dieselben Personen, nur in verschiedenen Funktionen, wiederkehren, indem immer ein Mann der Geldgeber und der andere der Geliebte ist, — so entsteht eben das **Karuffel**, — aber es wird immer noch kein Lustspiel. Selbst Marie Orsta kann Rede und Langeweile nicht ganz aus der schleppenden Szenenfolge verbannen. Allerdings muß gesagt werden, daß sie für **Bernoulli** nicht viel Nuancen hat und sich mit manchen Kleinigkeiten (wie dem reichlich primitiven „Julussal“) bis zur Unerträglichkeit wiederholt. Vielleicht ist es nur die Häufung zweier **Bernoulli**-Abende mit einer Darstellerin, die den zweiten so langweilig macht. Sehr stilvoll war **Licht**, recht wenig pariserisch **Breuer**.

Die Leiche von Viktor Hugo, die bisher in der **Arypa** des Pariser Pantheon besetzt war, soll jetzt gelegentlich der Hundertjahrfeier der französischen Romantik unter der Kuppel des Pantheon beigegeben werden. Man hofft, die Ueberführung in das neue, würdigere Grabmal bereits am 22. Mai, dem Todes-tage des Dichters, vornehmen zu können.

Das Originalmanuskript des „Hingold“, das auf 186 von Richard Wagner eigenhändig auf beiden Seiten mit Bleistift beschriebenen Blättern Text und Partitur des Werkes enthält, ist bei der Versteigerung in New York für einen Preis von 15.400 Dollar in den Besitz der Firma **Rosenbach** gelangt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (146—2) „Der fliegende Holländer“. — Donnerstag (147—3) „Dorothea Angermann“. — Freitag Puccini: „Einakter“. — Samstag (148—4) „Der Obersteiger“. — Sonntag 2 1/2 Uhr nachm. „Eine

das sich auf geheimnisvolle Weise in keinem großen Bauernwants angefunken hatte, er hob seine armen, traurigen Augen zum Himmel und — ließ dabei unversehens sein Taschentuch fallen.

Im gleichen Augenblick erschien auch schon aus dem dichten Gebüsch hervor eine Hand, die dem König das Tuch ehrerbietig entgegenreichte.

„Ha, habe ich dich, Schurke!“ brüllte der König wütend, indem er die dienstfertige Hand schielte. „So also macht ihr eurem König die Einsamkeit mundgerecht!“

Er zog den am anderen Ende der Hand hängenden **Lafai** vollends hervor, schrie ihn an, stampfte mit den Füßen auf und warf sich schließlich in einer gelinden Nervenkrisis schluchzend ins Moos, auf das er mit beiden Fäusten wütend einhämmerte.

„Wie, wenn ich allein sein, wenn ich einsam, von euch nichts mehr wissen will, so soll mir das verwehrt sein? Ja, der König, hätte nicht einmal Anrecht auf das, was einem jeden meiner Untertanen jeden Tag freisteht? Mein ganzes Leben soll ich also zubringen in den albernen Fesseln einer noch alberneren Etikette und nirgends kann ich mich vor dieker Dulderei erretten? Uebervoll, wohin ich blicke, Schwindel und Betrug, Rücksache aus Seidenjammet und Wandersteden aus Rosenholz... nein, nein, dann lieber doch den Tod...“

Um den schluchzenden König hatte sich ein dichter Kreis von ehrerbietig schweigenden Schranzen und **Lafaien** versammelt.

„Lieber den Tod!“ schrie der König, seiner Zinne nicht mehr mächtig. „Im Wellengrab erst winkt mir die Ruhe! Hier gelieben! Daß niemand wagt, mir zu folgen!“

Und er rannte in mächtigen Sätzen dem nahen Fluße zu.

Aber so schnell er auch rennen mochte, — die

Nacht in Venedig“. — Abends (150—2) „Im weißen Röhl“. — Montag (ohne Ab.) Stationen I: „Der Barbier von Sevilla“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: Gastspiel Maria Orsta „Meine Kusine aus Warschau“. — Donnerstag: „Kopf oder Schwert“. — Freitag: „Der gefällige Thier“. — Samstag: „Konzeri“. — Sonntag, 3 Uhr nachm.: „Der Garten Eden“. — Abends: „Mit Chocolade“. — Montag, Pankowwerk: „Der gefällige Thier“.

Turnen und Sport.

Arbeiterport.
Fußball.
DVB. Dresden—Bundesmeister.
Nürnberg-West verliert mit 4:1 (3:1).

Zu dem am Samstag in Dresden stattgefundenen Endspiel um die deutsche Bundesmeisterschaft gaben 10.000 Zuschauer einen imposanten Rahmen, in der Erwartung, daß die Nürnberg-er den Titelverteidiger einen gleichwertigen Gegner abgeben würden. Doch Süddeutschlands Meister zeigte nur Durchschnittsformen. Das erzielte Resultat entspricht nicht dem Spielverlaufe. Nicht eine Aktion der Nürnberg-er konnte einwandfrei bis zum gesteckten Ziele durchgeführt werden. Von guter Ballbehandlung hatten höchstens der rechte Verteidiger, der Mittelflächer, der Mittelfürer und die rechte Verbindung eine Ahnung. Alle anderen spielten ohne jede Ueberlegung.

Die Leistungen DVB.s kann der führende bürgerliche Verein in Dresden nicht aufweisen. Alle Spieler waren auf noch nie gekannter Höhe. Keinen schwachen Punkt gab es in der Mannschaft. Die Kombinationszüge wurden mit Genauigkeit durchgeführt. Die Nürnberg-er standen diesem System gänzlich ratlos gegenüber und erlitten einen Zusammenbruch.

Die Gartenbewirtschaftung

Die Gartenbewirtschaftung K 6—Gärtnerische Züngerlehre K 6—Gartenbrunnen K 3.—Züngerung des Gemüsegartens K 3.—Züngerung im Garten und Park K 3.—Gemüsedau K 6.—Ausführliches Verzeichnis über bezahlige Schriften **Isentenloos**.

Volksbuchhandlung
Kremer & Co.,
Teplitz-Schönau,
Tschernakstraße 18—20.

Aukbringende Kleintierzucht

Zügentausch K 6.—Aukbringende Haltung u. Pflege des Schafes K 6.—Geflügelzucht K 6.—Der Hundenzüchter K 6.—Züngerung für Hundenzüchter K 6.—Hundenzüchtung K 6.—Ausführliches Verzeichnis über bezahlige Schriften **Isentenloos**.

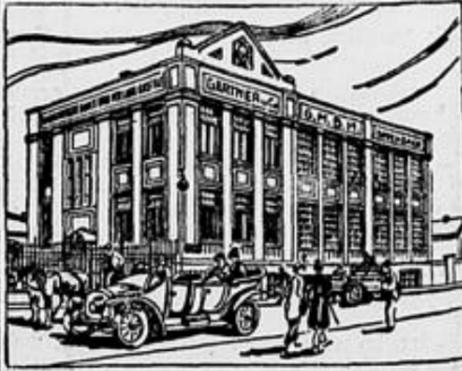
Volksbuchhandlung
Kremer & Co.,
Teplitz-Schönau,
Tschernakstraße 18—20.

„Unterverband Egerland“ im Reichsverbande deutscher Krankenversicherungsanstalten.

Einladung
zu der am Sonntag, den 15. Mai 1927, um halb 10 Uhr vormittags im „Bergarbeiterheim“ in Falkenau a. E. stattfindenden **Delegierten-Versammlung.**

- Tagesordnung:**
1. Eröffnung, Kenntnisnahme des Protokolles der Delegierten-Versammlung vom 11. Jänner 1925, Beschluß über die Geschäftsordnung und Wahl zweier Protokollführer.
 2. Bericht über die Tätigkeit und finanzielle Gebarung des Unterverbandes.
 3. Bericht des Überwachungsausschusses und Beschluß über die Entlastung des Vorstandes.
 4. Festsetzung des Beitrages: a) für den Unterverband, b) für den Anstaltsfonds.
 5. Beschluß und Genehmigung eines eigenen Statutes für den Anstaltsfonds.
 6. Bestätigung des Beschlusses der Generalversammlung vom 11. Jänner 1925 über den Ankauf und Erwerb von Kur- und Genesungshäusern, insbesondere eines solchen für Lungenkranke.
 7. Beschlußfassung über die einheitliche Krankenkontrolle und Kenntnisnahme der Dienstvorschriften für die Krankenkontrolloren.
 8. Wahl: a) in den Vorstand: Acht Mitglieder und acht Ersatzmänner aus dem Stande der Arbeitnehmer, zwei Mitglieder und zwei Ersatzmänner durch die Arbeitgeber; b) in den Überwachungsausschuß: Acht Mitglieder und acht Ersatzmänner aus dem Stande der Arbeitnehmer, zwei Mitglieder und zwei Ersatzmänner durch die Arbeitnehmer.
 9. Referat: Bericht über das Verhältnis der Krankenversicherungsanstalten zur Sozialversicherung.
 10. Freie Anträge.
- Der Sekretär: **Rudolf Heckl.** Der Obmann: **Adolf Pohl.**

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.
G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Buchbinderlei, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271 Postsparkassa Nr. 127 665.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“.

Herausgeber Dr. Ludwig Czech
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag.
Für den Druck verantwortlich: D. Solik.